

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 8/8, und durch Postorte zu bezahlen. Preis vierzehn Pf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Pf. 2.50, frei ins Haus Pf. 2.2, wo keine Post am Orte Pf. 3.34.

Telephone  
Redaktion 3141.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Postleitungsgebühr  
verdächtigt für die einzelnen  
Gebiete oder deren Raum  
25 Pfennige,  
für Kreisamt, Kreis- und  
Verbandsgemeinden  
15 Pfennige.  
Ausdrückliche Unterlage 15 Pf.

Unterlate für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Breslau, Sonnabend, den 23 September 1911

22. Jahrgang.

## Bebel als Gotteslästerer.

Mit grausigen Buchstaben kündet es das Zeitungsschiff seinen glorreichen Schäflein: Der Teufel macht sich auf einen willkommenen Braten bereit, Bebel ist unter die Gotteslästerer gegangen. Es tut not, daß die Herren vom Klerus solche Saiten aufziehen, denn die Getreuen könnten irre werden. Mit der Partei dieses Gotteslästerers hat das brave katholische Zentrum im Dom zu Speyer doch ein Abkommen abgeschlossen! Um diesen Schlußtitel vergessen zu machen, müssen kräftige Saiten vorausgesogen werden. Womit also hat unser alter Parteifreund die ewige Verdammnis verdient? Zwei Neuerungen auf dem Feindkriegsfronte sind es, die das große Missfallen aller Heiligen und Scheinheiligen erzeugt haben. Zum ersten hat Bebel dort gesagt:

"Vor Jahren schon habe ich im Reichstage einmal ausgerufen: Wenn Euer Christus einmal wiederkäme und Mitglied des Reichstags würde, er würde nicht bei Euch im Zentrum, sondern bei uns, der Sozialdemokratie, seinen Platz einnehmen, weil sie die einzige Partei ist, die die menschlichen Grundsätze seiner Lehre vertreibt."

Ganz außer Atem steht die "Volkszeitung" dagegen: "Diese Säße sind einfach eine Frechheit." Wir streiten darüber mit dem liebenden Organe nicht, sondern sagen nur: Diese Säße sind aber doch keine Neuigkeit, die Entzündung kommt etwas veripptet. Vor Jahren schon hat Bebel diese zutreffende Bemerkung in den Reichstag gerufen und hunderte haben sie mit ihm und neben ihm bestätigt. Also die Gotteslästerung ist verjährt. Noch schlimmer aber steht es mit dem zweiten Ausspruch:

"Und kommt es dann zum Kriege, dann fielen die Pfaffen auf die Kanzeln, auf die 50.000 Leinwand in Deutschland und beten zu ihrem Gott, er möge den Deutschen den Sieg verleihen. Unglücklicherweise machen es die Franzosen, die Engländer und die Spanier ebenso (Herrlichkeit) und da wir heute nicht mehr wie zu den Zeiten, der Griechen, der Römer und der Gallier nationale Götter haben, sondern da wir einen einzigen internationalen Gott haben, da wir einen Christengott haben, so kommt er in die schändliche Verlegenheit, wenn er eigentlich helfen soll (Große Kettenfert). Denn wenn er dem einen hilft, dann sind die anderen widerstehen, daß es im Stich gelassen hat. (Kettenfert.) Das ist ein Beweis dafür, wie es mit der ganzen christlichen Geschichte in Wahrheit beschafft ist."

Karin hier die "Gotteslästerung" besieht, ist nicht recht erstaunlich. Sagt Bebel etwas Unrichtiges. Dann bitte was? Ein allgemeines Geschimpfe auf den Redner ändert doch nichts an seinen Konstatierungen. Überlegen wir uns die Sache:

Dem Christen wird von jenen religiösen Oberen beigeahnt, daß er die zehn Gebote Gottes halte. Wer auch nur eines von ihnen mit Wissen und Willen in einer wichtigen Sache verletzt, begeht eine Todsünde. Und auf Todsünden steht die ewige Verdammnis. Im katholischen Katechismus heißt z. B.: "Die Todsünde ist das größte Murrecht gegen Gott, weil wir dadurch Gott, unsern höchsten Herrn und gütigsten Vater, verachten, Jesus, unsern liebhabtesten Erlöser, schwer beleidigen und den Heiligen Geist, unseren besten Freund, aus dem Herzen verdrängen."

Man sollte nun glauben, die Frommen, und vor allem die Geistlichen, würden dafür eifrigst sorgen, daß der Mensch möglichst wenig in die Gefahr gerät. Tatsachen, die solche Folgen haben, zu begehen, daß er also auch nach Kräften davor behütet wird, die Gebote Gottes zu verleugnen. Aber siehe da! Die Frommen und auch die Geistlichen erheben kein Wort des Protestes gegen die Institution des Krieges, obwohl zu ihm die Gebote Gottes viel öfter und viel schwerer mißachtet werden als in gewöhnlichen Zeiten. Da vielleicht Leiter der "Volkswacht" sich an die 10 Gebote Gottes nicht mehr genau erinnern können, seien wir wenigstens jene hierher, die im Kriege am häufigsten verletzt werden. Es sind folgende sechs: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen; Du sollst den Sabbath heiligen; Du sollst nicht töten; Du sollst nicht Unrechtschkeit treiben; Du sollst nicht stehlen; Du sollst nicht begehren Deines nächsten Gutes.

Die Frommen und die Geistlichkeit wissen genau, daß im Kriege geflucht wird, was das Zeug hält, daß die Sonntagsehrfeier in ihm an der Tagesordnung ist. Es ist ihnen gewiß auch nicht unbekannt, daß im Kriege die Menschenhausenweise getötet werden und in ihm, sofern "etwas los ist", die Unrechtschheit üppig blüht. Auch daß im Kriege gestohlen und noch mehr des Nächsten Gut reizig begeht wird (siehe Requisitionen), ist ihnen nichts Neues.

Aber wo ist ein Protest der Frommen und der Geistlichen gegen den Krieg zu hören? Sie haben geschwiegen und schweigen und schweigen! Selbst in den letzten Wochen, wo Millionen vor der Gefahr standen, in den Krieg ziehen zu müssen, blieben sie in der bewußten Einsicht mühsam still. Gewiß haben Geistliche in

dieser vagen Zeit ihren Schäflein erklärt, daß man am Sonntag in die Kirche gehen muß, daß der Katholik am Freitag kein Fleisch essen darf, aber wohl keiner hat daran erinnert, daß der Krieg ein Milliarden Todessünden erzeugendes Verbrechen am Christentum ist. Auch der Papst selbst, der sonst recht schreibselig ist und dem Grundsatz omnia renovare in Christo solles in Christus erneuern, huldigen soll, hat trost der Möglichkeit, daß Millionen von Katholiken sich mit den Waffen auseinanderstürzen werden, kein solo proprio über die Aufrechterhaltung des Friedens erlassen.

Die Christen beider Konfessionen lieben angeblich auch ihre Kirchen sehr. In ihnen beten sie, die Heiligen predigen hier, der liebe Gott wohnt nach der Behauptung der Frommen selbst darin, in den katholischen Kirchen befindet sich das Allerheiligste, der Leib Christi im Tabernakel. Auch die Sünden werden in den Kirchen vergeben. Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, daß die Christen die Profanierung ihrer Kirchen für einen Frevel halten.

Aber dieser Frevel droht den Gotteshäusern gerade im Kriege am meisten.

Wenn der Verfeindiger sie braucht, so macht er mit ihnen kurzen Prozeß. Dann schlägt er Löcher in die Mauern, damit er seine Gewehre durchstoßen kann, verbarricadiert mit Bäumen und Weisthlen die Türen oder benutzt sie zu Baracken auf der Straße. Ist der Gegner auf Schuhweite da, dann blitzt es in den Scheinhäerten ununterbrochen auf: Christliche Soldaten sterben aus einer christlichen Kirche andere Christen mit Tod und Verderben. Der Gegner ist auch nicht müßig und antwortet aus seinen Feuerschlitten. Christliche Soldaten schließen dann wahrschauig auf ein christliches Gotteshaus. Ihre Augen durchlöchern und zerreißen Heiligen- und Christusbilder, platzende Granaten zertrümmern Heiligenstatuen und Kreuzisse. Und auf dem Boden des Tempels wälzen Verbündete sich in Schmerzen und Sieg; Verbündete umher.

Kommt es zum Sturm und dringt der Gegner in die Kirche ein, so beginnt in ihr der Nahkampf. Flüche und Geschrei erschallen in dem gottgeweihten Raum. Wie wilde Tiere stürzen sich Christen wildend aufeinander, stoßen dem Christlichen Nächsten das Bajonett und den Säbel in den Leib und schlecken sie nieder. Neben den Böden, den eigentlich das Weihwasser nehen soll, schlängeln sich langsam kleine Bäche von Christenblut.

Diese furchtbare Profanierung ihrer Kirchen ist den Frommen anscheinend auch sehr egal. Denn wenn sie ihnen nicht egal wäre, würden sie gegen den Krieg überhaupt protestieren. Sie würden Seite an Seite mit den Sozialdemokraten den Krieg bekämpfen. Aber das föllt ihnen nicht ein. Täten sie es, so würden sie das Wohlwollen der hohen und höchsten Kreise versicherzen.

Bebel hat also nur eine knappe Andeutung über all die Widersprüche, Verlegenheiten, Unchristlichkeiten gemacht, hinter seinem Hinweis verborgen sich all die haarschärfenden Unmenschlichkeiten, an die das Thema Christentum und Krieg erinnern.

Wer hier Gott läßt, ob derjenige, der sich mit allen Mitteln gegen den Krieg wehrt oder derjenige, der in unberechtigtem Nationalpatriotismus die drohenden Gefahren nicht sehen will oder ihnen gleichgültig entgegengesetzt, wir glauben, Bebel und die Sozialdemokraten haben dabei das beste Gewissen.

## Politische Übersicht.

### Die Stichwahl in Düsseldorf.

Von dem weiteren Verlaufe des Versuches, die Stimmen Dr. Breitscheids wegen der vorhandenen Formfehler ungültig zu erklären — was gewiß nicht ohne das Einverständnis der Demokraten geschehen würde — liegen heute eine Meldungen vor und man wird sich bis zur amtlichen Feststellung des Wahlresultats gedulden. Wir rechnen offen geblieben auf ein Gelingen dieses Versuches nicht und halten den Kampf in der engeren Wahl für viel wahrscheinlicher.

Zuversichtlich darf man hoffen, daß am Tage der Stichwahl über Düsseldorf die rote Fahne wehen wird. Abermals wird dann ein Wahlkreis, der bis dahin stets bürgerlich vertreten war, in den sozialdemokratischen Besitz übergehen, ein Kreis zumal, über den seit vierzig Jahren das Zentrum die unbestrittene Herrschaft übt. Das macht den erwarteten Sieg doppelt wertvoll. Aber die Bedeutung der Düsseldorfer Wahl ist damit nicht erschöpft.

Wahrscheinlich werden die recht behalten, die in dem Ausfall der Düsseldorfer Wahl eine Etappe zum ultramontan-nationalliberalen Wahlbündnis für den Westen seien. Was dem Zentrum jetzt in Düsseldorf widerfährt, droht ihm für die allgemeinen Wahlen in Köln, Essen, Krefeld und anderorts auch. Dagegen hoffen die Nationalliberalen auf die Wiedergewinnung von Dortmund, Bochum und Duisburg, wenn es ihnen gelingt, sich dort die Stichwahlhilfe der Schwarzen zu sichern. Das Ben-

trum tritt schon die längste Zeit ganz im Sinne der Konservativen für die Sammlung der sogenannten "nationalen, staatsverherrlenden Elementen" ein. Die Nationalliberalen aber haben durch den Verzicht auf die Aufstellung einer eigenen Kandidatur in Düsseldorf gezeigt, daß sie sich für ein Stichwohnbündnis mit dem Zentrum die Arme frei halten wollen. Was die Herren daran hindert, handelns zu werden, ist nichts als ein artstötiges Stückchen Prinzip. Und damit werden sie, wie es eben ihre Art ist, sehr rasch fertig werden!

Es ist bekannt, daß Verhandlungen über ein Bündnis jüdischen Zentrum und Nationalliberalen schon im Jahre 1906 geführt haben. Die unerwartete Wendung der Nationalpolitik machte damals alle Bündnisbestrebungen zunächst; denn die Nationalliberalen etablierten sich als begeisterter Regierungskreis, während das Zentrum notgedrungen die Rolle der Opposition spielte, die ihm von der Regierung aufgezwungen worden war. Heute liegen die Dinge so ziemlich umgedreht: das Zentrum erfreut sich im engen Bunde mit den Jüngern des wahren Glanzes der Regierungssonne, während die Nationalliberalen, gleichfalls gegen ihren Willen, so gut wie ganz ausgeschaltet sind. Ein Unterschied besteht nur insofern, als das Zentrum, nachdem es in die Opposition gedrängt war, die Bühne zog, indem es in verschiedenen Wahlkreisen die Liberalen gegen die Sozialdemokraten durchschlagen ließ, während der Nationalliberalismus eben darauf ist, unter dem Druck gouvernementaler Ungunst zusammenzusacken und sich nun erst recht als Muster einer Ordungskreis zu produzieren.

Nun darf aber nicht übersehen werden, daß der Nationalliberalismus nicht nur die Jungliberalen in seiner Mitte hat, sondern daß er auch mit der Fortschrittspartei in einem Kettensverhältnis steht. In weiten Gebieten des Deutschen Reiches haben die Fortschritter auf die Aufstellung eigener Kandidaturen verzichtet, um den Nationalliberalen den Sieg zu erleichtern. Für die Vorgänge, die sich im Westen abspielen, wird daher der Gesamtfortschritt zum Verantwortung gezogen werden müssen, und in seiner Mitte wird es nicht an Elementen fehlen, die sich der beabsichtigten Durchbrechung der Kämpfklinte im Westen entschieden widersetzen werden. Schön lebt gelingt es den Liberalen nur mit großer Mühe nach außen hin den Schein einer gewissen Einigkeit aufrechtzuhalten, aber — die Einigungsverhandlungen in der Pfalz sind gescheitert, der Konflikt zwischen der eigentlich nationalliberalen Richtung Eichhoff und der fortschrittlichen Richtung Schlossmann ist nur vertagt, nicht beigelegt, und bei der Düsseldorfer Wahl sind die Liberalen in nicht weniger als vier verschiedene Teile zerfallen. Ein Teil folgte der nationalliberalen Parole und enthielt sich der Abstimmung, ein zweiter entsprach der fortschrittlichen Aufrufserung und stimmte für den Sozialdemokraten, ein dritter Teil ging zum Demokraten Breitscheid über, während ein vierter sich mit Leib und Seele dem protestantischen Reaktionär Herkenrath verschrieb und bei der Stichwahl jedenfalls für das Zentrum stimmen wird.

Die Verirrung und Ver splitterung des Liberalismus war also in Düsseldorf vollständig. Lehnlich kann es aber auch bei den allgemeinen Wahlen in vielen anderen Wahlkreisen kommen, wenn das Bündnis mit dem Zentrum bis dahin perfekt sein sollte. Damit tritt eine Schwächung der Liberalen Streitkraft auf der ganzen Linie ein, von der nicht nur das Zentrum, sondern auch die konservative Rechte den größten Vorteil haben werden.

Aus dem Sozialdemokratischen Pressebureau wird uns schließlich noch mitgeteilt:

Eine Meldung in der bürgerlichen Presse besagt, daß die Sozialdemokraten die Gültigkeit der Breitscheid'schen Stimmentzettel anfechten wollen, weil darauf der Wohnort des Kandidaten Breitscheid fehlt. Die Meldung ist unzutreffend. Richtig ist, daß die Breitscheid'schen Stimmentzettel diesen Mangel haben, und daß in früherer Zeit auch wiederholt sozialdemokratische Stimmentzettel deshalb fassiert wurden. Die Sozialdemokraten werden aber selbstverständlich keinen Nutzen aus diesem Versehen zu ziehen suchen.

### Die Groß-Berliner Notstandssession.

Nach Schöneberg hat nun auch Charlottenburg seine Deuerungsbealte gehabt, und natürlich waren es auch hier die Sozialdemokraten, die die Frage energisch anschnitten. Mit Recht wiec Genosse Paul Hirsch darauf hin, daß mit Petitionen an die Regierung nichts geschaffen sei, daß vielmehr die Städte selbst innerhalb ihres Machtbereichs Hand anz Werk legen müssen. Die Gemeinden könnten Karlsruhe, Brot, Fleisch und Milch zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen in großen Mengen erwerben und ohne erhebliche Aufschläge an die Bevölkerung weitergeben. Würden dadurch auch einzelne Gewerbebetriebe geschädigt werden, so sei es doch notwendig, in diesen kritischen Zeiten Opfer für die Allgemeinheit zu bringen.

In der Debatte wandte sich der jungliberale Dr. Stadt hagen gegen die Einführungsschemen, der Herrschaftsleiter Wölfel erklärte die bis jetzt beschlossenen Tarifermäßigung für gänzlich ungerecht und forderte weitere Regierungsmäßregeln. Den Anlauf von Lebensmitteln durch die Stadt

lehnte er namens seiner Freunde mit Rücksicht auf die vielen kleinen Erfahrungen, die dadurch geschädigt würden, ab. Der Oberbürgermeister Schuschnig vertrieb es, auf den Kern der Frage einzugehen. Er meinte, es sei notwendig, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß eine große Not bevorsteht, die eine schwere Erfüllung des gesamten Staatslebens nach sich ziehen kann. Da helfen habe aber nur die Regierung die Macht.

Es scheint demnach, als ob die in den Groß-Berliner Gemeinden herrschenden Liberalen sich darauf beschränken wollten, überbländliche Vorstellungen an die Regierung zu richten, während sie selbst, dort wo sie tatkräftige Hilfe leisten könnten, die Hände in den Schoß legen. Der Staat, rufen sie, soll seine Pflicht tun. Aber sie selber tuen ihre Pflicht nicht!

Ganz ohne Erfolg sind die sozialdemokratischen Anregungen nun freilich nicht gewesen. Die Berliner städtische Markthallemmission hat eine Kommission gebildet, die unter Bezeichnung von städtischen Verkaufsobermittlern und selbständigen Händlern beraten soll, wie frische Seefische billig zu beschaffen und weiter zu verkaufen sind.奈然lich in den Außenbezirken, in denen die armere Bevölkerung wohnt, sollen solche öffentliche Verkaufsstellen eingerichtet werden. Ein ganz bescheidener Anfang wäre damit gemacht. Sache der Sozialdemokratie wird es sein, die Gemeindeverwaltung auf dem zögernd betretenen Wege vorwärtszutragen.

### Der Kampf gegen die Teuerung und die Liberalen.

Unter der Überschrift „Etwas mehr Dampf“ schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Was hat denn der Reichskanzler bisher getan, um die Not zu bekämpfen? Die Antwort lautet tund und deutlich: Nichts! Solche Fragen, wie die Beseitigung des Identitätsnachweises für Getreide sind heute „sprudelt“. Zugleich röhrt sich in dieser Beziehung keine Hand. Die Schärflichkeit der Einfuhrtheorie ist ebenfalls evident. Man sieht wenigstens nicht ein, weshalb die russischen Schweinezähler deutschen Rothen zu einem billigeren Preis verflütern sollen, als die Kleine kostet, die sie uns über die Grenze schicken. Es ist ein Wahnsinn, daß wir unter gutes Getreide ins Ausland verschleudern, um uns mit teuren Abfällen zu bedingen. Über freilich, dieser Wahnsinn hat Method, arzatische Methode, und deshalb wagt weder Herr v. Behrmann-Hollweg noch irgend eine andere Anstalt an ihm zu rütteln, obwohl durch den Unzug der Einfuhrtheorie der deutschen Reichsliste jährlich Hunderte von Millionen entzogen werden.

Das ist alles sehr schön und richtig. Zugleich aber kommt folgende Nachricht aus Königsberg:

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten hatten den Auftrag gegeben, daß die Versammlung eine Petition um Aufhebung der Getreideeinfuhrtheorie an die zuständigen Stellen richten möge. Die Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich heute mit dem Antrage und lehnte ihn mit 57 gegen 6 Stimmen ab.

Es haben also alle liberalen Stadtverordneten gegen die Beseitigung der Einfuhrtheorie gestimmt. Ihre Haltung entspricht der Mitteilung, die jüngst die „Königsb. Allgem. Zeitung“ machte, die nationalliberale Reichstagfraktion denkt nicht daran, sich dem Wunsch nach Abschaffung des Einfuhrtheorie angeschließen. Aber auch die Königsberger Fortschrittsler nehmen offenbar mehr als billig auf die Wünsche der österreichischen Getreidehändler Rücksicht, die am Gehalt der Einfuhrtheorie geschäftlich stark interessiert sind.

### Neben dem Niedergang der antisemitischen Parteibewegung

In Deutschland stellt die bürgerlich-demokratische „Frankfurter Zeitung“ anlässlich des Todes Liebermanns von Sonnenberg einige historische Betrachtungen an:

Der Tod des Abg. Liebermann v. Sonnenberg lenkt für einen Augenblick die Gedanken auf das Schicksal der vo-

litzischen Richtung, in deren Dienst sich der Verlorenen geholt hatte. Ginst hatte der Antisemitismus, so glaubten seine Anhänger, verheilungsvoll sich zu entfalten begonnen; in den Reihen der Berliner Bewegung, als Stöder die Massen der Reichshauptstadt an sich zu reißen hoffte, gab es in der Tat zahlreiche tötere Köpfe, die in dem Antisemitismus die Ueberwindung der drohenden Katastrophe sahen. Liebermann v. Sonnenberg ging über Stöder hinaus, nicht nur, indem er die Tonart Stöders verwarf, sondern vor allem, indem er den antisemitischen Gedanken zum Angelpunkt und Hauptinhalt einer Parteibildung machen zu können glaubte. Die christlich-soziale Partei Stöders war auch antisemitisch, die deutsch-soziale Partei Liebermanns war, im wesentlichen wenigstens, nichts als antisemitisch. Und war schon der Antisemitismus Stöders eine durch demagogische Fertigkeit gehörte Verirrung gewesen, so wurde die gleiche Gedankenrichtung in der deutsch-sozialen Partei zu einer grotesken Karikatur eines Parteiwerks: es konnten in der Tat nur politisch Einheitsparteien auf die Idee verfallen, eine derartige Kasse in Asse und Gold zu bilden als Ausgangspunkt einer Parteiauflösung zu benutzen. Endess war nicht einmal mit dieser Potenzierung der Unvereinbarkeit der leichten Schrift auf dem Wege des Antisemitismus gefaßt: aber Liebermann hinaus ging Altvater Stöder; in dem wütigen Radikal-Antisemitismus des Kettors aller Deutschen und seiner Trabanten feierte die Schönheit der ganzen Gedankenrichtung ihre höchste Triumphant. Heute ist von dem antisemitischen Stöder der achtziger und neunziger Jahre nicht viel mehr übrig als eine peinliche Erinnerung an unsinnige und fortwährende Verfehlungen. Stöder ist stimmt, und auch Liebermann, der persönlich an dem antisemitischen Parteiklamm unbeteiligt war, ist in der letzten Zeit ein Schwergewicht Mann gewesen. Die antisemitischen Faktur eines Teiles der Bevölkerung sind damit gewiß noch nicht überwunden; es wäre töricht, sich darüber zu täuschen; aber der Antisemitismus als Partei steht am Ende, und man darf hoffen, daß der politische Sinn des Volkes gesund genug sein wird, sich von den Verfehlungen seiner ehemaligen Präsidenten nicht mehr anstreben zu lassen.

Mou nur zu bemerken ist, daß der Antisemitismus in der agrar-konservativen Partei und auch beim Zentrum viel stärkere Stützpunkte gefunden hat, als jemals in einer rein-antisemitischen Partei.

**Niederzusammenritt des Reichstages.** Der Präsident des Reichstages, Graf Schwerin-Löwitz, beabsichtigt, die nächste Benennung des Reichstages auf Dienstag, den 17. Oktober anzubauen. Wie dem „D. R. G.“ folgt verlautet, würdet die Regierung durch den Reichstag folgendes erledigen zu lassen:

Die Privatbeamtenverpflichtung, deren Vorlage noch der ersten Lesung harrt und die die ganze Kommissionsarbeit noch durchzumachen hat, die 2. und 3. Lesung des Schiffahrtssababengesetzes, die 3. Lesung der kleinen Sitzungsgegenwohl und das Hausarbeitsgesetz. Bei diesen beiden Vorlagen will die Regierung angeblich den im Reichstage geäußerten Wünschen entgegenkommen, um die Erledigung zu beschleunigen. Auf die Verabschiedung der Arbeitskammervorlage wird seitens der Regierung endgültig verzichtet, doch wird die Erledigung der Strafprozeßordnung und der Fernsprechabteilung ordnung für notwendig erachtet. Die Verabschiedung des deutsch-japanischen Handelsvertrages und des deutsch-englischen Handelsabkommen wird kaum Schwierigkeiten bereiten, da hier der Reichstag keine Abänderungen vornehmen kann, aber sie erfordert doch mehrere Tage.

**Die „Anerkennung“ für den treuen Landarbeiter.** In ihrem Jahresbericht sagt die Landwirtschaftskammer für die Provinz Preußen:

Um den treuen heimischen Landarbeitern eine Anerkennung zu geben werden zu lassen, wurden in den vergangenen Jahren von der Landwirtschaftskammer 664 Preisen belohnt durch 236 Diplome, 173 bronzenen Medaillen, 47 Brotschen, 163 silberne Medaillen und 45 silberne Kreuze. Für 10-jährige Dienstzeit gibt die Kammer ein Diplom, für 20-jährige Dienstzeit bronzenen Medaillen und Brotschen, für 30-jährige Dienstzeit silberne Medaillen und silberne Kreuze. In den zurückliegenden 10 Jahren sind 6875 Arbeiter und Arbeitertinnen in dieser Weise ausgezeichnet worden.

Das also ist, was die Karriere für die treuen Landarbeiter übrig hat. Von mehr Lohn und Lohnunterstützung unter den Bedingungen ihres Berufs. Man hat daher auch die Abwanderung vom Lande nicht aufhalten können und in demselben Bericht muß die Landwirtschaftskammer eingesehen, daß im Berichtsjahr der Mangel an einheimischen Landarbeitern weit schwerer empfunden wurde, als in den Vorjahren. Je mehr Diplome und Kreuze verteilt werden, desto größer wird der Arbeitermangel. Auch ein Erfolg der Landwirtschaftskammer.

**Die letzten Tage von Pompeji.**  
Von C. Bulwer.  
201

Als Glaucus fortging, sah ihm ein Bildhauer, der ein großer Enthusiast in seiner Kunst war, bewundernd nach. „Ah“, sagte er, „wenn wir den auf die Arena bekommen könnten — das wäre ein Modell! — welche Glieder — welche Kopf — er hätte Gladiator werden müssen! — Ein Subjekt — ein Subjekt — würdig unserer Kunst! Nurum wirft man ihn nicht dem Löwen vor?“

Zog kam Glaucus, der römische Dichter, den seine Zeitgenossen für unglaublich erachteten, und von dem wir ohne diese Geschichte nichts wissen würden, eilig zum Glaucus.

„O, mein Elxner, mein Glaucus, Du bist gekommen, um meine Ode zu hören. Das ist wahrlich eine Ehre — Du, ein Schreiber, dem selbst die Sprache des gewöhnlichen Lebens Poësie ist. Wie dankt ich Dir! — Es ist bloß eine Kriegsleid — doch kann ich Deines Beifalls mich erfreue — je kann ich vielleicht dem Kino empfohlen werden. O, Glaucus, ein Dichter ohne Patron ist wie eine Amphore ohne Indringungszeichen; der Stein mag gut sein, doch niemand will ihn loben! — Und was jetzt Spättagos? — Den Göttern Freitags, — den Menschen aber Lobpreis! — Ein Patron ist jüngst der Priester des Dichters; er verschafft ihm seine Gläubigen und den Weinraum! — Aber ganz Pompeji ist ihnen kein Patron und jeder Endtag ein Alter zu seinem Ende.“

„Ah! die armen Pompejaner sind sehr häßlich — sie ehren zwar das Verdienst — aber sie sind nur die Bewohner einer kleinen Stadt — puto meliora! — wollen wir eintreten?“ Gernik, wie verlieren die Zeit, bis wir Dein Gedicht hören.“

In diesem Augenblick traten einige zwanzig Personen aus den Böden in den Porticus, und ein an der Tür eines kleinen Vorzimmers liegender Sklave ließ den Dichter, Glaucus, Klopfen und mehrere andere Freunde des Dichters eintraten.

Am Vergleich zu den römischen Bühnen fand diese sehr erstaunlich.“ sagte Lepidus verächtlich.

„Doch die Leute ist recht geschmacklos“, bemerkte Glaucus, der in einer Stimmung war, in welcher ihm alles gefiel — indem er auf die Sterne zeigte, mit denen das Grabbe bestellt war.

Lepidus zuckte die Achseln, war jedoch zu träge, um etwas zu erwidern.

„Sie treten mir in ein etwas geräumiges Gemach, das

**Die Marokko-Verhandlungen.** Nachdem die Unterredung zwischen Cambon und v. Kiderlen-Wächter die Meinung Deutschlands bestätigt hat, den Boden zu einer endgültigen Vereinigung mit Frankreich über Marokko zu suchen, kann man den Ansicht sein, daß nach Beendigung des deutschen Standpunktes, der sich die französische Regierung in diesen Tagen widersetzt, und nach der endgültigen Ausarbeitung (wie au point) der vorliegenden Formeln ein Einverständnis wird erzielt werden können.

**Rostbandsaktion in Hamburg.** In der Hamburger Bürgerschaft hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

Die Bürgerschaft beschließt, in Rücksicht auf die gegenwärtige allgemeine Teuerung den Senat zu ersuchen, im Bundesrat mit aller Entschiedenheit hinzutreten, 1. auf eine mindestens zeitweilige Aufhebung aller Buttermittelzölle, 2. falls dies nicht zu erreichen ist, zum mindesten eine Verteilung des Systems der Einfuhrtheorie für Getreide, 3. eine Verteilung aller Getreide und Gewürze gegen die Einfuhr von Vieh und Fleisch, soweit sie nicht durch sanitäre Gründe unbedingt geboten sind.“

Die Bürgerschaft ersucht weiter den Senat, Maßnahmen für eine unmittelbare Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit billigen Seefischen zu treffen.

Die Bürgerschaft beschließt und ersucht den Senat um seine Mitgenehmigung dazu, daß allen Arbeitern in den Hamburger Staatsbetrieben eine Teuerungsablage von 3 Mark wöchentlich gewährt werde.“

**Der bevorstehende Reichstagswahl in einem Kreis.** Die Befürworter der Zentrumspartei des Wahlkreises Dortmund-Hörde haben nach langem Zögern in der Person des Kaufmanns August Dickhoff-Dortmund einen Reichstagkandidaten aufgestellt. Bei der letzten Reichstagswahl kandidierte bekanntlich für das Zentrum der Arbeiterführer Eßert. Der Umstand, daß das Zentrum seinen Wählern im Wahlkreis Dortmund-Hörde, die fast ausschließlich aus Arbeitern bestehen, einen schwierigen Kaufmann präsentiert, muß als Konzession an die Nationalliberalen gedeutet werden. Die letzteren haben früher wenigstens abgelehnt, in einer eventuellen Stichwahl für einen ultramontanen Arbeitersandidaten einzutreten. Von einer Wiederauflistung des ständigen früheren Kandidaten Lensing hat man offenbar deshalb Abstand genommen, weil Lensing selbst in den Reihen der strengen Zentrumspartei Lehr unbeliebt ist, wohingegen Dickhoff auch geistliche Beziehungen zu liberalen Kreis unterhält. Dickhoff ist auch seit Jahren Stadtverordneter in Dortmund. Man geht übrigens wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Kandidatur Dickhoffs eine Kompensation für die national-liberalen Arbeitersandidatur Petersmann-Wochum bedeutet. Wenigstens haben die Führer des Zentrum-Gewerksvereins mehrfach erklärt, Petersmann gegen unseren Genossen Otto Pütz bei einer eventuellen Stichwahl zu unterstützen. Bei der letzten Wahl im Jahre 1907 erzielten auf die Sozialdemokratie 28.849 Stimmen, auf die Nationalliberalen 25.741 und auf das Zentrum 22.46. Die Kandidatur Dickhoff dürfte demnach für den Wahlkreis Dortmund nichts anderes als eine Durchfallskandidatur bedeuten; jedenfalls werden unsere Dortmunder Ge- nossen dafür sorgen.

**Deutschlands finanzielle Lage und das Ausland.** Die „Nordd. Allgem. Zeit.“ betont gegenüber den in der letzten Zeit im Ausland verbreiteten Nachrichten über die finanziellen Verhältnisse und den Stand der Banken in Deutschland, daß diese durchweg der Begründung entbehren und zumeist auf direktes Unbehagen gegen Deutschland zurückzuführen sind. Sie führt u. a. aus:

Die finanzielle Lage Deutschlands erwies ihre Widerstandskraft in der letzten Zeit zur Genüge darin, daß die hierher gegebenen ausländischen Güthaben, die Anfang 1911 an fast 850 Millionen gleichliefen, bis auf einen geringen Betrag zurückgezahlt wurden, ohne daß der hierfür Geldmarkt irgend welche Erhöhung erlitten hat. Im übrigen handelt es sich dabei — wiederum im Gegensatz zu den vorher vertrütenen Meldungen — keineswegs um gewöhnliche Quartals-termini, sondern lediglich um gewöhnliche Jahres-termini. Es ist damit zu rechnen, daß der diesmalige Quartals-terminus sich für uns vielleicht schwieriger gestaltet als sonst, aber Besorgnis außerordentlich Art brauchen wir nicht zu haben. Es muß daher nur alter Einschätzung gemäß die Nachrichten Front gemacht werden, die den Stempel der Wohlwolligkeit an der Sonne tragen und nur dazu bestimmt sind, gegen unsere finanzielle und Wirtschaftslage im Auslande Eindrücke zu machen.

### Ausland.

#### Die Wahlen in Schweden.

Von den Wahlen zur zweiten Kammer, die beim Schluß der letzten Session aus 95 Mitgliedern die Rechten, 100 der Linken und 25 Sozialdemokraten bestand, sind bis

gewölbte Decke prangte mit schönen Schnitzarbeiten und Male reien; die oberen Fenster, aus ditem Glas, ließen nur gedämpfte und schwache Strahlen ein; unter dem Vorprung waren Reliefs von Figuren in erhobenem Relief gearbeitet; die Wände glänzten von hochroter Farbe, der Fußboden war mit kostreicher Mosaik ausgelegt. Hier blieben die gewöhnlichen Badegäste, Männer, die jedem Tag des Tages badeten, entweder vor, meistens aber nach dem Wasserbad in einem Zustande abgespannt und sprachloser Erholung; und manche grüßten ihre eintretenden Freunde nur mit einem Kopfnicken, indem sie die Anstrengung einer Unterhaltung fürchteten.

Von hier zerstreute sich die Gesellschaft wieder, je nach den verschiedenen Gütern, einige begaben sich nach dem Sudatorium, welches unseren Saunabäder entsprach, und von da in das warme Bad selbst; diejenigen, welche mehr an körperliche Übungen gewöhnt, auf eine so wohlfühl erlaubte Erholung verzichten konnten, gingen unmittelbar in das Kalidarium.

Um diese Stunde ließ sich Glaucus, indem er sich ein wichtiges Andenken gab, nieder, und die füllt mir den beschmiedenden Suhörer forderten ihn auf, seinen Vorzug zu beginnen.

Der Dichter ließ sich nicht lange bitten. Er zog eine Rolle Papier hervor, und nachdem er sich dreimal gerüttelt hatte, soviel um seine Stimme vorzubereiten, als um stillschweigen anzuzeigen, begann er seine augendienstliche Ode, von der, zum großen Leidwesen des Verfassers dieser Geschichte, kein einziger Vers erhalten wurde.

Das Hörbüro, mit dem er belohnt wurde, war ohne Stierlitz seines Ruhmes würdig; und Glaucus war der einzige, Suhörer, der seine Ode nicht den heißen des Körpers zog.

Als die Vorlesung beendet war, zogen diejenigen, welche sich das heiße Bad nehmen wollten, sich aus; sie hängten ihre Kleider an Haken, die in der Wand befestigt waren und erhielten, je nach ihrem Stande entweder von ihren eigenen Eltern, oder von denen der Eltern, einen weißen Mantel, worauf sie sich in jenes niedrige runde Gebäude begaben, welches noch vorhanden ist, um die ungewöhnliche Nachkommenzahl des Südens zu befreien.

Einige traten durch eine andre Tür in das Lepidarium, ein Raum, welches noch geheizt war, teils durch einen beweglichen Herd, besonders aber durch einen erhöhten Fußboden, unter den die Wände aus dem Lecanitum geleitet wurde.

Hier galt die Regel der Suhörer, nachdem sie sich entkleidet hatten, der künstlichen Hitze. Dichter kann nur, wie es seiner Wände gezeigt, am fungenschein ausgezündet. Die

\*.) Die Gedanken zu Pompeji haben den lange bestanden. Jetzt ist der Antikenforscher widerlegt, als jetzt den Namen Pompejaner unbekannt geworden — doch vor deren Gebräuch unter den antiken und mittleren Griechen in den Prioxenatzen gelitten.

(Fortsetzung folgt)



# Zaucher

Schuhgesellschaft m. b. H.  
15 Reuschstrasse 15

Beachten Sie bitte unsere 10 Schaufenster.

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen, Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler kaufen Sie reell und billig bei

**Paul Hauschild Jr.,**  
Eisenwarenhandlung,  
Nr. 102, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 102.

**M. Mosberg's "Original"** weitberühmte Berufskleidung  
für alle Gewerke und Industriezweige  
Hosen mit Schnitt und Läng in Leinen und anderen Stoffen  
Jackets, Jacken, Blousen, Unterzüge, Prima Mauer-Blousen und Werkzeuge  
aus eigener Fabrik, zweckte

**V. Liepelt, Schneidermärk., Blücherstr. 21.**

**Uhren, Ketten, Ringe,**

Broschen, Ohrringe etc.

zur günstigen Preisen.

Spezialität: Fingerringe Feuersteine.

Bitte auf alte Formen.

**Max Frenzel, 39** Friedrich-Wilhelmstr. 39

zu kaufen.

Filiale unterhalte ich nicht.

## Schuhwaren-

Nur solange Vorrat reicht.

Damen-Chevrolet-Stiefel

mod. Formen mit Lackkappe jetzt

4<sup>90</sup>

Damen-Chevrolet-Darby-Schuhe

Rochapart, Ausführ. in Lackp. jetzt

5<sup>50</sup>

Damen-Boxleder und Chevrolet-Stiefel

gute Qualität mit und ohne Lack jetzt

5<sup>85</sup>

Damen-Boxcalf und Chevreaux-Stiefel

prima Qualität und hochmodern . . .

6<sup>90</sup>

1 gross. Posten Braune Damen-Stiefel

früherer Preis bis 11,50 . . . jetzt

7<sup>85</sup>

# Sensationell billiges Ausnahme

Die heutigen Preise sind bedeutend herabgesetzt

1 grosser Posten	
Herren- u. Damen- Prima Ziegenleder-Hausschuhe	früherer Verkaufspreis bis 4,50
Damen	195
Herren	275
jetzt	1
Imitierte Kamelhaar-Hausschuhe	
Herren	85 Pt.
Damen	55 Pt.
Kinder	

## Angebot !!

Nur solange Vorrat reicht.

Herren-Box-Calf Zug- u. Schnürstiefel

7<sup>90</sup>

Herren-Chevreaux-Schnürstiefel

8<sup>90</sup>

Prima Qual. hochlegant . . .

Herren-Chevrolet-Boxle'er-Schnür-

7<sup>75</sup>

Zug- und Schnallenstiefel . . .

6<sup>50</sup>

Herren-Chevreauxled.-Schnallenstiefel

5<sup>50</sup>

Herren-Wichsieder-, Schnür-, Zug-, Schnallenstiefel . . .

4<sup>45</sup>

1 grosser Posten brauner Herren-Stiefel

8<sup>85</sup>

früher 11,50 Mark, jetzt . . .

Trotz der billigen Preise übernehmen wir weitgehendste Garantie für Haltbarkeit.

## Am Sonnabend und Sonntag

bleiben unsere Verkaufsräume

geschlossen. Gebr. Meister, Albrechtsstraße 40.

## Wichtig für Brautleute!

Auf Teilzahlung kaufen viele Leute billbare Möbel, Spiegel, Polsterwaren etc. etc. reell, billig, unter fulanten Bedingungen und Dissektion.

Per Kassa allerh. lässt 4965  
etw. gleiche Waren billiger als sonst und anderswo.

## Gebr. Buchmann

Fischergasse Nr. 2

Inhaber geborene Schlesier.

Reines und größtes Kredit-Haus dieser Gegend der Alten-Berlin.

## August Heyne

Kohfabrikhandlung

3812 Breslau, Karl-Straße Nr. 27.

## Wollen Sie gesund bleiben?

so schützen Sie sich vor Erkrankung durch Kauf von  
Trikotagen, Handschuhen und Strümpfen,  
welche Sie bei uns in großer Auswahl, nur außen Qualität, zu billigen  
Preisen bekommen.

## Kaufhaus Hayek & Co.

Matthiasstraße 110.

= Verlagen Ecke nach Marktmarken.

## Original-Phönix-Nähmaschinen

für Gewerbe- u. Handbedarf sind die  
besten der Gegenwart, zum Anfertigen  
besonders geeignet. — Außerdem  
empfehlen wir alle anderen  
Schirme, auch in

4402 Spezialmaschinen.

Knopflochmaschinen für Wäsche. usw.

## Jul. Dressler & Co.

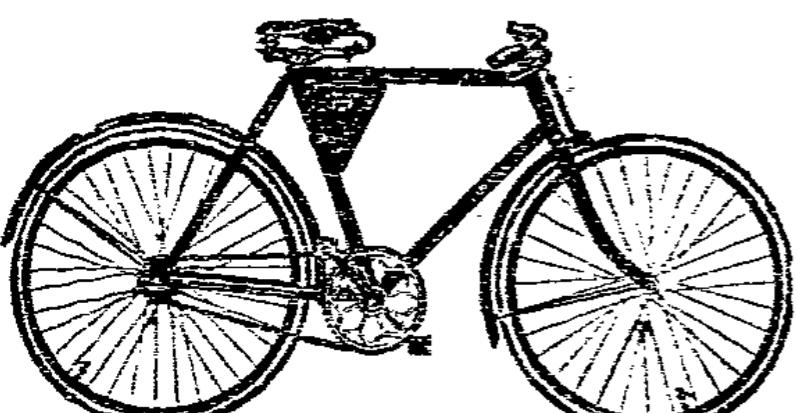
Breslau, Ring 6.

Großte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

„In freien Stunden“.

Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige,  
Durch die Expedition und Polvoriate zu bezahlen.

# Wegen Umzug!!



Meine bisherigen Verkaufs- und Lagerräume genügen den von Jahr zu Jahr wachsenden Anforderungen nicht mehr. Ausgehend von dem Prinzip, „Rast ich, so rost ich“, sah ich mich veranlasst, um in Zukunft meiner werten Kundenschaft in jeder Beziehung gerecht zu werden, in meinem eigenen Grundstück passende Fabrik-, Lager- und Verkaufsräume von ca. 2000 Quadratmetern zu bauen. Um nun, mit meinen enormen Lagerbeständen, (ca. 200000 Mk.) bis zum Umzuge nach Möglichkeit zu räumen, veranstalte ich zu noch nie dagewesenen billigen Preisen einen

## Räumungs-Verkauf 10 bis 25% Ermäßigung

auf alle Waren nach Katalog über Orkan-Räder. Versäumen Sie daher nicht von diesem so günstigen noch nie dagewesenen Angebot Gebrauch zu machen.

### Nachstehende Preise sind netto

Haibronnsittel . . . . . Mk. 1,75

Gute Sammelketten . . . . . 69 und 80 Pt.

### Ketten

Blockketten . . . . . Mk. 1,25

Doppelkettchen . . . . . Mk. 1,35

### Pedale

Paar . . . . . Mk. 1,30

Prima mit Gummi . . . . . Paar Mk. 1,90

### Luftpumpen

Stiel 30 Pl. . . . . 4 stellig 70 Pl.

Stiel 35 Pl. . . . . 60 Pl.

Fußpumpen mit Eisengussfuß . . . . . 70 Pl.

Fußpumpen starke . . . . . 85 Pl.

### Gespannte Räder

Vorderrad . . . . . Mk. 3,50

Hinterrad . . . . . Mk. 4,25

Hinterrad mit Freilaufbremse und Rücktrittbremse . . . . . Mk. 9,75

### Luftschläuche

Schlauch ohne Garantie . . . . . Mk. 1,80

Prima Schlauch, ½ Jahr Garantie . . . . . Mk. 2,75 u. 3—

Prima Schlauch, 1 Jahr Garantie . . . . . Mk. 3,50 u. 3—

### Laufmäntel

Billige Mäntel o. C. . . . . Mk. 1,85

Mäntel bessere Qualität mit kleinen Schönheitsfehlern . . . . . Mk. 2,80 u. 2,80

Prima Mantel, ½ Jahr Garantie . . . . . Mk. 3,75

Original-Brillant-Mantel . . . . . Mk. 4,20

Prima Mantel, 1 Jahr Garantie . . . . . Mk. 5,50 u. 4,80

Extra starke Gebirgsruten . . . . . Mk. 3,75

Gebirgsruten, ½ Jahr Garantie . . . . . Mk. 5,75

Extra prima Gebirgsruten, 1 Jahr Garantie . . . . . Mk. 6,50

Prima Soller-Gleitschutzreifen, 1 Jahr Garantie . . . . . Mk. 5,50

Vorderrad . . . . .	Mk. 2,25
Hinterrad . . . . .	2,75
o. a. mit Freilauf-Rücktrittbremse . . . . .	7,50
Schlauch . . . . .	Paar . . . . . 0,50
Freilaufzinkenrahm . . . . .	2,25
10-Loch-Schlüssel . . . . .	0,25
Ersatz-Lock . . . . .	0,15
Glocken . . . . .	Mk. 0,25 und 0,15
Schlüssel . . . . .	0,20 und 0,10
Pistolen . . . . .	Mk. 0,35
Kalkkörner . . . . .	100 Stück . . . . . 0,50

Vom Brandschaden sind noch nachstehende, wenig durch Wasser beschädigte Waren vorrätig, die teils 70%, billiger als regulär angezeigt sind.

an denen die Politur wenig beschädigt, mit voller Garantie

**36, 40 und 50 Mk.**

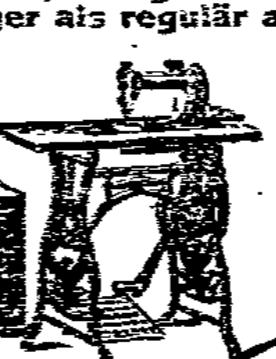
Original-Schwingschiffchen, vor- und rückwärts nähend.

55 und 65 Mk.

Original-Ringschiffchen, vor- und rückwärts nähend.

65 und 75 Mk.

Gebrauchte Nähmaschinen . . . . . 12, 15 und 20 Mk.



**Bernhard Wedler, Breslau 8, Klosterstrasse Nr. 15**  
Filiale Blücherplatz 20  
Ecke Ring. 5086

## Parteiangelegenheiten.

**Das Telegramm Huyssaus an Bebel.** Zu der Meldung über ein vermutlich konfiziertes Telegramm Huyssaus an Bebel erfährt das "Jenaer Volksblatt", daß von einer Konfiskation oder Zurschaltung keine Rede sein könne. Das fragliche Telegramm sei wahrscheinlich verloren gegangen. Werkwidrig, gerade ein solches Telegramm müsse verloren gehen.

**Haussuchung in der Redaktion der Chemnitzer "Volksstimme".** Sonnabend vormittag in der elften Stunde erschien in der Redaktion der Chemnitzer "Volksstimme" ein Kriminalbeamter, um im Auftrage der Staatsanwaltschaft bei dem Redakteur Max Müller zu hausen. Er durchsuchte denn auch die gefüllten Schränke, Wände und. Als Grund für die Haussuchung wird angeführt, es werde das Original eines Briefes gesucht, der in der "Volksstimme" abgedruckt wurde, und der von einem Pastor der Johann-Georgenstadt an den dortigen Stadtrat geschrieben worden war. Selbstverständlich ist der Brief in der Redaktion der "Volksstimme" nicht gefunden worden.

**Siebzehn sozialdemokratische Zeitungen** wird Berg am 1. Oktober dieses Jahres aufweisen. Bis 1908 besaß die Partei in Württemberg nur ein einziges täglich erscheinendes Organ, die "Schwäbische Tagwacht" in Stuttgart. Ein kleines für ländliche Kreise berechnetes Wochenblatt, der "Schwäbische Volksfreund", im Jahre 1894 gegründet hatte Ende 1907 sein Erscheinen einstellen müssen. Anfang 1908 wurde dann von den Genossen in Heilbronn am Neckar das "Neckarecho" ins Leben gerufen. Ende 1910 folgten die Genossen von Göppingen, die da in der "Freien Volkszeitung", ein eigenes Organ schufen, das bislang in der Freizeit der "Schwäbischen Tagwacht" in Stuttgart hergestellt wurde und einen großen Teil des Sojus der "Tagwacht" beinhaltete. Anfang nächster Woche wird die "Freie Volkszeitung" in eigener Druckerei in Göppingen hergestellt werden. Die Genossen in Ellingen sind seit Mai 1911 im Besitz eines eigenen Blattes, eines Rundblattes der "Tagwacht". Am 1. Oktober werden die Genossen in Ulm u. d. sich eines eigenen Blattes erfreuen können. Das neue Parteiorgan für Mettingen wird ebenfalls am 1. Oktober erscheinen. Das Pfälzer, das Mainz und das Neutlinger Organ werden in der Tagwachtdruckerei hergestellt. Die Zahl der Leser der sozialdemokratischen Presse dürfte in den nächsten Jahren 50.000 erreichen. Bei der Reichstagswahl 1907 zählte die württembergische Parteipresse etwa hunderttausend Leser.

## Arbeiterbewegung.

## Lohnbewegungen in der Metallindustrie.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung haben die Metallarbeiter in Frankfurt a. O. zum Abschluß gebracht. Die Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes, des Schmiede-Verbandes und des Gewerbevertreters Eisen-Draht waren von einer Versammlung beauftragt, den Unternehmern Forderungen einzutragen. Gefordert wurde die 50stündige Arbeitstage (bisher 40 Stunden), höhere Bezahlung der Überstunden und der Nacht- und Sonntagsarbeit, Einschmelzung, ein Ausgleich der Löhne für die verkürzte Arbeitszeit, Regelung der Altersdarkerbit, der Monatsguthaben und der Aussichtsfrage für die Sicherheiten.

Nach wiederholten Verhandlungen mit den Unternehmern und Vertretern der Organisationen wurde eine Vereinbarung über die aufgestellten Forderungen, mit kleinen Abänderungen, erzielt.

Die Württembergsche Maschinenfabrik Teutonia, die dem Arbeiterverbande nicht angehört, hatte lediglich die 50stündige Arbeitstage angesetzt, schafft aber Ausgleich um Lohn für die Lohnarbeiter ab. In letzter Stunde gelang es auch, in diesem Betriebe eine Vereinbarung herzustellen. Die Firma erklärte sich bereit, dieselben Löhne bei der verkürzten Arbeitszeit zu zahlen, die vorher bei der 60stündigen Arbeitszeit gezahlt wurden. Die neuen Bedingungen traten am 15. September in Kraft. Das wichtigste bei dieser Bewegung ist zweifellos die Verkürzung der Arbeitszeit, weiter aber auch, daß damit der Ansatz zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für den östlichen Teil der Provinz Brandenburg, der zweitlos mit zu den rückständigsten Districhen in Bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen gehört, gemacht ist. Löhne von 22, 24, 25, 26, 27, 28 Pf. die Stunde für erwachsene Arbeiter sind dort immer noch anzutreffen. Für die Metallarbeiter des östlichen Teiles der Provinz Brandenburg, bis hinaus in die Lausitz und die Neumark, sollte diese Bewegung, die ohne Arbeitsbeschränkung vorgenommen, Zugang ist daher streng zu erhalten.

## Swante Arrhenius.

Von Felix Linke.

## (Schluß.)

In der Tat ist kaum eins der Werke von Arrhenius so geplant, diesen Einblick in seine Art zu vermittelns wie das "Werden der Welt". Wie da die verschiedenartigsten Ergebnisse der Forschung in geradezu verblüffender Weise miteinander verwebt sind, wie sich aus ihnen ein Bild von einem Gange ergibt, das macht einen staunen. Und wenn man sich hineingelebt hat in die merkwürdigen und seltsamen Gedankengänge, dann erscheinen sie einem so natürlich, als könnte es gar nicht anders sein.

Arrhenius' Kosmogonische Vorstellungen bedeuten zum ersten Mal einen erheblichen Schritt über Mont hinaus. Jwar ist das Gebiet von Hypothesemachern keineswegs geschont worden, unter denen sich berühmte Männer fanden, aber auch Phrasendreher und Halbverrückte. Fast jeder der hervorragenden grossen Autoren und Physiker hat sich ein System gebildet, und die meisten Systeme wichen von einander erheblich ab. Gegen das von Arrhenius jedoch sind sie alle gering zu schätzen. Das ist nicht verwunderlich, weil momentlich früher noch zu viele physikalische Tassaden unbekannt waren. Da große Zeit der naturwissenschaftlichen Görung mußte erst ein wenig vorüber sein, die Errungenschaften mußten erst in die Käpfe der neuen Generationen der Naturforscher übergegangen sein, ehe sie fröhlich auch auf dem Gebiete der Kosmogonie zeitigen könnten. Und mehrwürdig, nicht einmal darauf hat Arrhenius gewartet, er hat etwas vorausgeahnt und vorausgesagt, was dann nicht mehr lange auf sich warten ließ, nämlich die Existenz energetischer chemischer Verbindungen.

Er kam darauf durch Überlegungen, die er wegen des Problems der Quellen der Sonnenwärme aufstellte. Wir wissen, daß die Sonne gewaltige Energiemengen aussstrahlt. Wir umgehe, daß es undenkbar erscheint, der Erde ihre Wärme so lange spenden zu können, wie auf Grund der geologischen und biologischen Forschung für den Aufbau des Erdkörpers und seine Beständigkeit mit der unendlich mannigfachen Flora und Fauna notwendig war. Würde die ganze Sonne aus Kohle bestehen und könnte diese ungeheure Menge Kohle ganz verbrennen, so könnte die Sonne ihren Wärmeverlust durch die Ausstrahlung doch nur 4000 Jahre hindurch decken! Auf diese Weise kann also die Wärme der Sonne für die Erde nicht stet werden. Robert Mather stellte sich daher die Quelle anders vor. Er glaubte, daß der Fall von Meteoriten in die Sonne die grossen Wärmemengen frei macht. Dem stellt sich aber das

Brach hat, ein Anspruch sein, für sich dasselbe zu schaffen. Der Erfolg in Frankfurt war nur möglich durch solles Zusammenhalten in der Organisation.

Erste Offiziere bestehen auf der Carlshütte in Mendig-Bürgel-Wülsdorf. Die Fabrikleitung hat einen gelben Werkverein gegründet und versucht nun, da sie die bisherigen Arbeiter nicht für diesen Werkverein gewinnen kann, alle Neuanfangenden zum Beitritt in den Verein zu zwingen. Da die Carlshütte stets Arbeit durch die Zeitungen und auch brieflich sucht, werden die Metallarbeiter auf die bestehenden Differenzen besonders aufmerksam gemacht.

**Der Zentralverband der Handlungsgesellen und Gehilfen** hielt am 18. und 19. September in Hamburg eine Konferenz des Verbandsvorstandes mit den Gau- und Ortsbeamten unter Hinzugabe eines Vertreters des Verbandsausschusses ab. Es wurden zahlreiche Fragen der Agitation und Organisation geklärt; auch der Bau der Unterstützungsanstaltungen war Gegenstand einer längeren Diskussion. Gegen die in jüngerer Zeit bemerkbar gewordene Strömung, die sich gegen die freie Gewerkschaftliche Bewegung richtet, wurde folgende Resolution gefasst:

Die Konferenz des Zentralverbandes der Handlungsgesellen und Gehilfen wendet sich gegen die Betreibungen, die darauf hinaus laufen, durch Gründung neuer Vereine die Handlungsgesellenbewegung noch weiter zu zerstören. Insbesondere betrachtet es die Konferenz als eine Schädigung der Geselleninteressen, daß durch die vom Bund der technisch-industriellen Beamten erzielte Gründung des Bundes der kaufmännischen Angestellten neuer Zivill unter die Handlungsgesellen getragen werden. Die Konferenz verurteilt diese neue organisatorische Absolutierung umso mehr, als sie nicht etwa aus den Kreisen der Handlungsgesellen selbst hervorgegangen ist, sondern vom Bund der technisch-industriellen Beamten künstlich verursacht worden ist. Es weiteren protestiert die Konferenz die andauernden Versuche der Führer und Organe der Demokratischen Bewegung und der technisch-industriellen Beamten, aus parteipolitischen Gründen die Angestellten und Arbeiter aneinanderzubringen. Die Konferenz macht die Angestellten ausdrücklich darauf aufmerksam, daß jene Bestrebungen ihren Interessen durchaus widerlaufen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Handlungsgesellen, sowohl als auch die technischen Angestellten sich nicht verleiten lassen, jenen Treibereien Vorschub zu leisten.

**Die Ausspruchung der Schuhfabrikarbeiter in Wermelskirchen** erfolgt am Sonnabend, den 23. September. Sie in einer Versprechung der Fabrikantenkommission mit den Vertretern des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands festgelegten Forderungsvorschläge sind von der Generalversammlung des Schuhfabrikantenverbandes, Tilsigroode Wermelskirchen abgelehnt worden. Die Fabrikanten fordern bedingungslose Zurücknahme der Kündigung in dem Betriebe der Firma Scherhardt u. Kattwinkel. Die Unternehmer muteten den Arbeitern Lohnreduktionen zu. Schon bei den letzten Differenzen, die wegen Lohnabschlägen und Mäßregelungen entstanden, muteten die Fabrikanten nachher zu, daß die Abzüge und die Mäßregelungen zu Unrecht erfolgt seien, sie wurden deshalb später zurückgenommen. In einem Halle erfolgte die Rücknahme erstmals Anweisung der Zentralleitung des Fabrikantenverbandes. Die Fabrikanten haben es selbst in die Hand, durch Unterlassung der Lohnabzüge den Frieden in der Fabrik zu wahren.

**Differenzen im Bremer Bäckergewerbe.** Am 1. April d. J. ist im Bremer Bäckergewerbe ein Tarifvertrag in Kraft getreten, wonach sich die Meister verpflichtet haben, das Kosten- und Lohnsystem abzuschaffen und dafür einen entsprechend höheren Lohn zu zahlen. Die Mehrzahl der Meister denkt aber gar nicht daran, das Verbrechen zu halten. Das hat in den Reihen der Befolksmeistern natürlich grosse Erbitterung hervorgerufen. Eine vom Zentralverband der Bäcker und Konditoren einberufene öffentliche Versammlung hat deshalb zu dieser freige Stellung gekommen und die Befolksausschüsse und die Verbandsleitung bewirkt, die umfassendsten Vorbereitungen zu einem Tarifkampf zu treffen, wenn die Bäckermeister den Positionen des Vertrages nicht nachkommen und insbesondere das Kost- und Lohnsystem nicht abchaffen.

**Achtung, Mechaniker und Elektromonteur!** Die Firma Gagel in Kempten (Allgäu), elektrotechnische Werkstätte, hat sämtlichen Arbeitern gefürgt, weil sie sich der Organisation angeschlossen und in einer Betriebsversammlung zu den bestehenden Lohnverhältnissen Stellung genommen haben. Bevor irgendwelche Forderungen eingereicht waren, hatte die Firma die Kündigung vorgenommen. Zugang ist daher streng zu verhindern.

Argument entgegen, daß dann auch die Erde diesen Meteorstrom erhalten müsse, und der würde nach einer einfachen Berechnung aus ihr soviel Wärme frei machen, daß die Temperatur der Erdoberfläche etwa 800 Grad betragen müsste. Das ging also nicht. Einholz kam nun auf den Gedanken, den Einfluss der fremden Massen durch den Fall der eigenen Massen zum Mittelpunkte zu ersehen. Er rechnete aus, daß die Zusammenziehung der Sonne um unmerkbare Größen genügen würde, um den Wärmeverlust auf Zadre hinaus zu deulen. Erst innerhalb eines Zeitraumes von 17 Millionen Jahren würde sich die Sonne bei gleicher Wärmeausgabe wie jetzt auf den vierten Teil ihres Durchmessers zusammengezogen haben. Aber auch diese Zeitspanne genügen den Geologen und Biologen nicht. Arrhenius löste daher das Problem auf andere Weise. Er sagte, daß es vornehmlich chemische Energie sei, die da frei wird, daß unter den unvorstellbaren Drücken innerhalb des Sonnenüberschusses chemische Verbindungen entstehen, die unschätzbare Energiemengen beherbergen könnten, so viel, daß sie das Millionenfache unserer stärksten Sprengmittel befröben. Sichtbare Zeichen dafür seien die Sonnenüberzonen, mächtige Erdquallen aus der Sonnenoberfläche, die mit ungeheurem Gewalt vor sich gehen und die Sonnenmasse Hunderttausende von Kilometern in die Höhe schleudern.

Eine Bevölkerung erfuhr diese Ansichten, die natürlich im einzelnen genau durchgeführt wurden, durch die Entdeckung der radioaktiven Substanzen. Sie sind Stoffe, die riesige Energien ausstrahlen, ohne daß zuerst offensichtlich wurde, woher sie diese nehmen. Erst später erkannte man, daß die Quellen der Strahlung chemischer Natur seien, daß die radioaktiven Stoffe zerfallen und dabei Wärme frei geben. Genau so hatte das Arrhenius, wie er genau nachweist, auf Grund von Überlegungen durchaus wissenschaftlicher Art, nicht etwa geistreiche Phantasien, vorausgesagt. Eine glänzende Bestätigung wissenschaftlicher Prognosen kann seinem Doctorat zuteil werden; wie finden Beispiele solcher Art nur vereinzelt in der Geschichte der Wissenschaften.

Ein zweiter großer Wurf gelang Arrhenius durch die Einführung des Strahlungsdrudes in die Kosmogenie. Kant, Laplace und alle neuen Kosmologen hatten nur das eine große Prinzip der Natur, die allgemeine Massenanziehung, zur Verfügung. Mit ihr mußten sie ihre Hypothesengebäude aufzurichten, und es ist ungemein anziehend, zu sehen, wie sich die grossen Geister abgemüht haben, damit die Probleme der Entstehung der Weltkörperme zu meistern. Ihre Bemühungen mußten naturnäher scheitern, denn wie sollte die Monstrositätigkeit des Formen der Weltkörper und des Himmels der allein auf Grund eines Prinzips erklärbar sein, das weiter nichts kann als das Ziel, die Massen alle miteinander zu vereinen? Kant be-

**Der Streik der Steinarbeiter in Mühlheim a. Ruhr** bei der Firma Rauen ist nach siebenwöchentlicher Dauer mit Erfolg beendet. Der aufgestellte Akkordtarif hat auf ein Jahr Gültigkeit, die normgeregelten Steimerzen werden wieder eingestellt. In Betracht kommen 45 Arbeiter.

**Die Motorarbeiter** in Köln befinden sich in einer Lohnverhandlung. Da bisher noch kein tariflich geregeltes Arbeit- und Lohnverhältnis bestand, so wurde an die Unternehmer ein Tarifentwurf eingeschickt. Die Unternehmer erklären sich zu Verhandlungen bereit. Zugang von Motorarbeitern nach Köln ist fernzuhalten. In Betracht kommen 125 Arbeiter.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September.

## Geschichtskalender.

23. September,

1788 Der Maler Peter Cornelius.

1835 Der Maler Karl Spitzweg †.

## Die Gebamine im Arbeiterheim.

In diesen Tagen ist in Dresden ein internationale Gebammengongreß abgehalten worden, dessen Verhandlungen gerade für Arbeiterfrauen sehr wichtig sind. Wurde doch zugesagt werden, daß das Ein- und Zweiflüder-Zählen in Deutschland auch daraus zu schließen ist, daß die Preise hier die Lebensmittel eine ungeahnte Höhe erreicht haben, und die Arbeitersfamilien mehrere Kinder eben nicht mehr ernähren können. Frau Gebame aus Berlin hielt dann einen gründlichen Vortrag über die Bedeutung des Gebammens an der Frontlinie und Staat. Wenn wir uns mit der Medizin auch nicht in allen Punkten einverstanden erklären, so sind ihre Ausführungen doch wichtig und eindrücklich, daß wie es hier vorgeschlagen, es nicht mehr und eindrücklich zu sein, darauf hinzuweisen, welche Bedeutung die Gebamine für die Familie hat. Die Bedeutung geht aber weit über den Rahmen der beständigen Familiennähe hinaus. Dieses große Bedürfnis macht es zur Voraussetzung und, daß die Gebamine viele weibliche Tugenden in sich vereint und es versteht, die Frau des Volkes zu retten und ihren Anordnungen auch in den höchsten Kreisen Achtung zu verschaffen.

Man stellt sich die junge Frau vor, die das erste Kind erwartet. Sie hat soviel Angst und Unsicherheit und oft auch so viel Sorge, ob das nötige Geld da ist. Wenn dann die Gebamine das Haus verlässt, noch es der Mann viel leichter sein. Die Gebamine nimmt Trost für alle Eltern haben. Wo kein Geld da ist, da muß sie die Kaufkraft aufnehmen und unterstützen und darüber hinaus die Unterstützung und Ausbildung zu erhalten. Das kann sie nur dann tun, wenn sie sich nur die Wohlfahrtsverbände hinzimmert. Die Gebamine nimmt beim ersten Besuch einen Blick hinauf, ob die Frau ähnlich oder unglücklich, ob sie ordentlich oder weniger ordentlich ist. Sie muß die ganze häuslichkeit einsehen und darauf achten, ob alles für das Kind da ist. In den Händen der Mutter muß sie das Womöglichste, was die Frau sich angekauft hat, mit Augen Blick gewissenhaft machen, ob die Frau ähnlich oder unglücklich oder unordentlich oder weniger ordentlich ist. Sie muß die Gebamine viele weibliche Tugenden in sich vereint und es versteht, die Frau des Volkes zu retten. Sie muß auch versuchen, den Frau einen ein wenig mit heranzuziehen. Diese Tugend hat vor allem in den Kreisen der Mittellosen eine große Bedeutung.

Ein jeder Mutter muß sie beibringen, daß auch in der ärmsten Hütte Sauberkeit herrschen kann. Gerade darum, weil das erste Kind erwartet wird, muß vor Augen geführt werden, daß die Wohnungen reinzuhalten sind und daß Reinlichkeit alles Ungefundene aus der Wohnung fernhält. Dazu ist die Voraussetzung, daß die Gebamine selbst eine sehr anständige Hausfrau ist. Sie muß auch versuchen, den Frau an ein wenig mit heranzuziehen. Diese Tugend hat vor allem in den Kreisen der Mittellosen eine große Bedeutung.

In den Kreisen der wohlhabenden Bevölkerung ist es leicht zu arbeiten. Aber gerade den armen Frauen müssen wir be-

merken, diese Schwäche in den ersten Anfängen seiner Theorie und führt daher eine Hypothese ein, die den ersten Schritt auf dem Wege bedeutete, den Arrhenius vollendete. Die Abstoßkraft seines war aber völlig hypothetisch, hatte keinerlei wissenschaftliche Basis, während Arrhenius auf Tacit scheinbar. Der große Newton der Neuzeit, James Clark Maxwell, hatte das werte Prinzip entdeckt, das erforderlich ist, um die Vorgänge beim Werden der Welten zu erklären. Das war die Strahlungsdruk. Jeder strahlende Körper verbreitet um sich eine Trichterstrahlung, die imstande ist, unter gelegneten Umständen Körper fortzustoßen. Theoretisch, auf dem Papier, war die große Entdeckung gelungen und er ist Jahrzehnte später geworden, sie auch experimentell zu beweisen. Aber nicht Maxwell oder Bartoli, ein Mittellosiger, wandten diese Entdeckung in der großartigen Weise an, die ihrer würdig war. Es ist vielleicht das größte Verdienst Arrhenius', das Gegenstücke der beiden großen Prinzipien der Gravitation und des Strahlungsdruk gegenseitig zu präsentieren.

Ich bedaure es sehr, daß es nicht jedem möglich ist, den ungemein reizvollen und fesselnden Gedankengängen Arrhenius zu folgen. Selbst seine prachtvoll geschriebenen Bücher, die ich wohl — wie chemists auch Kants Kosmogonie Werk — ein breiteres Publikum wenden, sind nur denjenigen zugänglich, die über ein nicht ganz unbedeutliches Wissen aus den betreffenden Gebieten der Naturwissenschaften verfügen. Ich habe versucht in einem kleinen Rückblick (Das Werden im Weltall — Preis 1 Mark) Arrhenius' große Ideen auch weiteren Schichten zugänglich zu machen. Wie weit das gelungen ist, kann ich nicht beurteilen. Es ist mir jedenfalls eine kleine Erfahrung, dadurch und durch zahlreiche Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze den schönen Gedanken des Kosmischen Schöpfers Eingang in wissenschaftlerischen Kreise zu verschaffen und Freunde zu gewinnen versucht zu haben.

## Mus aller Welt.

**Kadavergehorsam.** Ein empörender Fall beschäftigte das Dresdener Kriegsgericht, vor dem sich wegen angeblicher Gehorsamsverweigerung und Achtungsverweigerung vor verantwortlicher Mannschaft der Kantonier Gude vom Artillerie-Regiment Nr. 28 verantworten mußte. Die Mannschaften erhielten eines Tages den Befehl, in den Vormittagsstunden ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Als der Unteroffizier Österreich — der Befehl — erließ er diesem den Befehl, seine (des Unteroffiziers) Zeltbahn zu waschen! Da sich der Befehlsteile sehr sehr Arbeiten von Mannschaften verrichtet haben und der Befehlsteile

sen. Und wenn die Hebammie in den leibenden Augen der Frau steht, daß sie nicht glücklich lebt, kann soll sie in der ersten Stunde ein paar erste Worte mit dem Ehemann überein. Sie muss ihm vor Augen führen, daß die Frau, die einem Kind das Leben schenken soll, vor Höhe geschürt werden muß. Beider müssen vor feststellen, daß die Frauen der arbeitenden Bevölkerung oft rücksichtlos behandelt werden. Wir wollen darüber sorgen, daß auch die arme Frau in der Zeit der Erwartung des Kindes Ruhe, Freude und Zeit zur Sammlung hat, und daß sie nur Heiterkeit in ihre Seele aufnehmen kann.

Diese Dinge sind mit nichts an Geld gebunden, sondern nur an die Vorbereitung des inneren Menschen. Es muß in jeder Familie so sein, daß wenn die Hebammie hinausgeht, ihr die dankbaren Blüte der ganzen Familie folgen. Auch wenn jetzt nicht so gut bezahlt werden, müssen wir in dieser Weise erarbeiten. Die Tätigkeit in der Armebedürftigheit ist im Grunde genommen, die segensreichste für uns. Sie macht uns am ehesten.

Eine nicht minder hohe Bedeutung hat aber die Hebammie für die Familien der hohen und höchsten Kreise. Die darüber, mit alter Eleganz gekleidete Dame hat oft keine Ahnung für ihre Pflichten gegen das Kind. Da müssen wir sehr vorsichtig vorgehen und dürfen nichts übersehen. Wir müssen auch diese Frauen hinweisen auf ihre Pflicht; sie müssen dazu angehalten werden, ihre Kinder selbst zu stillen. Wenn unsere Anordnungen befolgt werden, dann werden die günstigen Folgen für den Staat nicht ausbleiben.

Diese untere ganze Tätigkeit geschieht ohne Bezahlung; sie ist ein Alt der menschlichen Rücksichtnahme. Wir tun damit unendlich viel für die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts. Der süßeste Triumph beim Verlossen jeder Familie soll sein: Mutter und Kind gesund zu wissen. Wenn wir so handeln, dann werden wir dem Staat nicht bloß große Summen entführen, die sonst ausgetragen werden müssten, sondern wir sorgen auch dafür, daß der Staat gesunde Frauen, gesunde Kinder und gesunde Familien hat. Wir können nur wünschen, daß der Staat uns die Behandlung angeboten läßt, die wir zu erlangen trachten und daß das Ansehen unseres Standes immer mehr zunimmt. Wir wollen nicht viel, wir wollen nur, daß der Staat unseren Anordnungen, die wie der Bevölkerung geben, Nachdruck gibt.

Diese Ausführungen sind widersprüchsvoll in einem wichtigen Punkte. Die Vorbereitung des inneren Menschen soll unabhängig vom Gelde sein. Das ist eben ein großer Irrtum. Wer tut das Leben der Arbeitersfamilien hineingeschenkt hat, der weiß, daß auch der innere Mensch von der wirtschaftlichen Not und dem Elend meistens ungünstig beeinflußt wird. Wie soll denn auch der Sinn für alles Gute, Wahre und Schöne entstehen, wenn die Sorgen und der Kummer um das tägliche Brot den ganzen Menschen, Mann und Frau in der Familie, gejagt nehmen, wobei wir noch ganz unverständlich lassen wollen, daß die Erziehung der Männer in unserer Zeit der Jagd nach dem Gelde arg vernachlässigt wird. Nein, es ist schon richtig, daß die Grundlage für die allseitige Ausbildung des inneren Menschen die gründliche Befriedigung seiner wirtschaftlichen Nöte ist. Zum Gebauer muß ja feststellen, daß es sehr leicht ist, in den Kreisen der wohlhabenden Bevölkerung zu arbeiten. Warum wohl? Hauptnächstlich deshalb, weil alles, was bei einer Erziehung für Männer und Kind gebraucht wird, in Süße und Leiderei bereit liegt.

Also sorge man nur zunächst dafür, daß die Arbeitersfamilien ein ausreichendes Einkommen haben, damit nicht oft das Notwendigste entbehrt werden muß; die Vorbereitung des inneren Menschen, Ruhe und Frieden für die Frauen, die einer Erziehung entgegengehen, werden sich dann vielschach von selbst ergeben.

### Ein Loblied auf den Privat-Bergbau

Der Handelsminister v. Sandoz gesungen, als am Donnerstag in Breslau das neue Oberbergamtgebäude eingeweiht wurde. Er sagte u. a.:

„Wenn der heutige Tag zu einem Rückblick auf die Entwicklung des sächsischen Bergbaues ausscheidet, so liegt die Frage nahe, wie hat sich das Werk der Landesregierung, der zentralen und der privaten und der Gewerbeaufsicht auf die Bergbauwirtschaft hier verhalten, welche Wirkung hat es für den Bergbau betreibenden und für die Verbraucher gezeigt? Ich glaube, man darf sagen, daß alle Zeile mit dieser Beurteilung zufrieden sein können. Ist es eine Eigenheit alter staatlichen Betriebe, daß sie sich wegen der Besonderheit des staatlichen Finanz- und Staatswesens nicht mit gleicher Elastizität den steigenden Anforderungen der Konjunktur anpassen, wie die Privatbetriebe, so trifft hier die ausgedehnte Privatbergbau ausgleichend ein. Andererseits hat der staatliche Bergbau auf die Preisgestaltung hinreichenden Einfluss gewonnen, um Klagen über eine Benachteiligung der Verbraucher Abhilfe zu schaffen. Vor allem aber kommt es auch den Privatbetrieben zu nutzen, daß der Staat an seinem eigenen Körper Freud und Leid mitfühlt und mitträgt muss, die den gesamten Bergbau — auch in der Form staatlicher Anordnungen oder Unterlassungen — treffen. In dem Verhältnis zwischen dem staatlichen und dem privaten Bergbaubetrieb erhält das Solidaritätsgefühl, das obwohl den Bergbau auszeichnet, eine weitere Stärkung. Besonders erfreulich ist es auch, daß es bei der erst neuerrichteten wieder verlängerten Kohlenkonvention gelungen ist, für das wirtschaftliche Nebeneinanderarbeiten der staatlichen und der privaten Betriebe eine nicht zu starke Form zu finden, die in Verbindung mit der bestehenden Verkaufsorganisation beiden Teilen gerecht wird und auch das Interesse des Verbraucher nicht außer acht läßt.“

Wie bekannt ist, denkt man auch in gut „staatserhaltenen“ Kreisen über die angeblichen Vorzüglichkeiten des privaten Bergbaus wesentlich anders als der Minister. Seit Ende 1919 muskte selbst der sehr weit nach rechts stehende Zentrumsabgeordnete v. Hartung im Hinblick auf die Gewaltsherrschaft des Kohlenkongresses zugestimmt, daß besser als ein drückendes Privatmonopol das Staatsmonopol sei. Und jetzt presst ein lebhafthafter Handelsminister die Solidarität zwischen dem staatlichen Bergbau und den syndizierten privaten Bergwerksgewaltigen.

**\* Sozialdemokratischer Verein Breslau.** Die Mitgliederversammlung, die Donnerstag abend im Gewerkschaftshaus tagte, wählte als zweiten Kässierer Genossen Rassow. Es folgten dann längere Erörterungen über innere Parteangelegenheiten, die damit endeten, daß beschlossen wurde, die Pressekommission neu zu wählen und gegen Genossen Heymann ein schiedegerichtliches Verfahren einzuleiten. Die nächste Mitgliederversammlung mit der Neuwahl der Pressekommission und dem Bericht über den Jenaer Parteitag ist auf Donnerstag, den 28. September, anberaumt worden.

**\* Durchführung der Sonntagsruhe.** Zur Sonntagsarbeit der Fischerei in Maßgeschäften hat der Regierungspräsident zu Breslau in seinem Ammblatt folgendes angeordnet: In Betrieben, die Kleidungsstücke nach Maß anfertigen, ist die Beschäftigung eines Fischers an Sonn- und Feiertagen zum Zwecke des Fischverkaufs in der Zeit vom 1. März bis 31. Mai und vom 1. September bis 15. Dezember in folgendem Umfang bis auf weiteres zugelassen: a) in Orten, in denen durch statutarische Bestimmung die Beschäftigungszeit im Handwerksgewerbe an Sonne und Feiertagen auf Grund des § 105 b, Abs. 2, Satz 2 der Gewerbeordnung bekräftigt worden ist, in der Zeit nach Beendigung des Hauptgottesdienstes bis spätestens 1 Uhr nachmittags; b) in den übrigen Orten in der Zeit nach Beendigung des Hauptgottesdienstes bis spätestens 2 Uhr nachmittags.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der für die Beschäftigung freigegebenen Zeit in einem Betriebe nur ein Fischerei und dieser nur in Maßnahmen beschäftigt werden darf. Diese Verordnung erlaubt Sonntagsarbeit, die gewiß nicht unbedingt nötig ist.

**\* Das neue Oberbergamt** ist Donnerstag vormittag im Beisein des Handelsministers, der Bergbeamtenenschaft und der Vertreter der staatlichen Behörden und zahlreicher Gemeinden feierlich eröffnet worden. Bergbaudirektor, der neben anderen Rednern das Wort nahm, gab auch eine Übersicht über die Entwicklung des Bergbaus in Schlesien. Gegenüber der Gewerbebelegschaftsgruppe im Oberbergamtbezirk Breslau von 247 Mann auf 25 Bergwerken im Jahre 1910 stand im Jahre 1910 auf 157 Bergwerken eine Gesamtarbeitsmacht von 165 571 Mann und eine Produktion von rund 40 Millionen Tonnen Steinkohle im Werte von 366 902 703 Mark, 1 361 152 Tonnen Braunkohle

im Werte von 8 847 883 Mark, 251 117 Tonnen Eisenware im Werte von 1 779 400 Mark und 675 921 Tonnen sonstiger Erze im Werte von 96 879 690 Mark. Diese Zahlen lassen deutlich erkennen, welche gewaltige Schäfe die Verarbeiter zu förderten, die für ihre schwere Arbeit meistens einen langen Lohn erhalten haben. Der fleißigen Bergleute ist auch bei der langen Einweihungsfeier sehr wenig gedacht worden.

**\* Ein deutsch-konservativer Parteitag für Schlesien** wird am 29. Oktober in Breslau abgehalten werden. **\* Wöltchers Verband.** In der Mitglieder-Versammlung am 17. September berichtete der Delegierte Rossege Kowalewsky über die Verhandlungen des Verbandstages in Dresden. Die Annahmen waren mit den Absichten und Beschlüssen des Verbandstages sehr zufrieden. Die Firma Breslau und mehrere andere Firmen hätten Freimarken für Arbeitslose verlangt, was aber abgelehnt wurde. Auch die Erhöhung der Arbeitslosen- und der Sterbenunterstützung, der Verdünnung von 12 Prozent Verwaltungskosten an die Firmen ohne Angestellte habe der Verbandstag nicht angesetzt. Nicht einmal den Invaliden erlaubte man, als Ehrenmitglieder im Verband zu bleiben, um sich dadurch das Sterbegeld zu sichern, weil angeblich der Monatsbetrag von 60 Pf. nicht ausreiche. Dagegen lehnte die Hälfte der Beamtin erheblich worden. Zuletzt wandten sich die Versammlungen hart gegen den Zeller des Kaines II, der seine Aufgabe nicht gewachsen sei. Es wurde darauf folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im Gewerkschaftshause tagende Mitglieder-Versammlung der Firma Breslau erhebt entschieden Protest gegen die auf dem diesjährigen Verbandstage in Dresden beschlossene Gehaltsverhöhung der angestellten Beamten. Die Versammlung erkennt an, daß unter Beamten ausständig beschäftigt werden müssen, aber eine derartig rapide Steigerung der Gehalts ist durchaus nicht zu rechtfertigen. Die enge Fühlung mit der Mitgliedschaft muß dadurch beeinträchtigt werden und hat zur Folge, daß für die letztere immer ungünstigere Chancen im Unterstützungsbesuch zutage treten, was wohl nicht das Ziel der Organisation einer Berufsklasse sein kann.“

Zum Schluß gab der Vorsitzende einen Brief des Konsellers bekannt, wonach 1 Prozent Verwaltungskosten an die Gaulasse abgeliefert werden soll. Die Versammlung lehnte das ab, da Breslau von seinen 10 Prozent, die es von der Gaulasse bekomme, nicht noch 1 Prozent abgeben könne. Der Delegierte werde aus lokalen Mitteln auf die Gaulasse geschickt werden.

**\* Achtet auf die Kinder!** Am 24. Juni 1911 ist ein zwölfjähriger Knabe auf der Straße überfahren und getötet worden. Die Eltern des getöteten Kindes waren bei dem Unglück angegen gewesen. Die Staatsanwaltschaft erhob deshalb nicht nur gegen den Autofahrer, sondern auch gegen die Eltern Haftung wegen fahrlässiger Tötung. Die Anklagebehörde nahm an, daß die Eltern das Kind unmittelbar vor dem Vorfall nicht genügend bewußt waren und sich deshalb unabschuldig gemacht hatten. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Autofahrer und die Mutter Gefangenheitsstrafe, der Mann feste Freiheit. Das Gericht erkannte gegen alle drei auf Freiheit sprichend, nicht weil es die Schuldlosigkeit der Angeklagten für erwiesen ansah, sondern weil sich der Tätersland nicht mehr mit genügender Sicherheit durch die Verhandlung aufklären ließ. In einem anderen Falle war ein Knabe aus Weißig, Kreis Breslau, der fünfjährigen Tötung angeklagt. Am Nachmittag des 10. Juli 1911 hielt sich sechs beladene Bierwagen durch das Dorf Wolsitz bei Breslau. Der Fahrer des vierten Wagens war auf keinen Sitz eingeschlagen. Die Pferde, die das wohl gerettet haben mögen, verlangsamten ihre Schritte und es bildete sich zwischen dem dritten und vierten Bierwagen ein etwas größerer Abstand. Ein kleiner 1½ jähriger Knabe, der unbeschützt auf der Straße stand, wollte nun über die Straße laufen, kam aber nicht rechtzeitig zwischen den beiden hintereinander fahrenden Wagen hindurch. Wenn der Autofahrer nicht gefahren hätte, wäre es ihm vielleicht möglich gewesen, die Pferde noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. So aber wurde das Unglück unvermeidlich. Das Getötelpferd stieß den kleinen an, er fiel zu Boden und war auch schon im nächsten Augenblick unter dem Vorderrad des mit zwei Bierwagen beladenen, circa 65 Zentner schweren Fuhrwerks. In den ersten Minuten starb das Kind nach zwei Stunden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

**\* Sänger-Vereinigung Breslau und Umgegend** (3. Unterbezirk). Dienstag, den 15. September, abends 8<sup>h</sup> Uhr: Vertreterversammlung im „Walfisch“, Messergasse 20. Der Obmann hat drei Mitglieder zu entladen.

**\* Holz-Maschinenarbeiter!** Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Sachstraße, Maschinenarbeiter-Versammlung. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Branchen-Konferenz in Hamburg, 2. Branchenauledungen, 3. Bericht des Kassenrates. Das vollzählige und pünktliche Erscheinen aller Kollegen erwartet.

**\* Die Lokalverwaltung des Holzarbeiter-Verbandes.**

Waren einmal sechs Wochen lang für ihn gepastet, wofür er ganze vierzig Pfennige erhielt, war G. ärgert, daß er nun wieder eine Arbeit ausführen sollte, die dem Untergang unterstellt war. Der Angeklagte glaubte, zur Ausführung dieser rein privaten Vertheidigung nicht verpflichtet zu sein und erklärte: „Ich wollte die Zeichen nicht!“ Der Untergärtner hatte die Pflicht gehabt und befahl darauf: „Dann machen Sie die Zeichen auch recht!“ Gude ließ aber alle „Pfeile“ in der Annahme, er sei zur Ausführung nicht verpflichtet, unbefolgt.

Auf die Aufforderung des Untergärtners erwiderte der Soldat eine Entgegnung. Der Gericht wendete der Angeklagte ein, er habe die Anordnung des Untergärtners als letzten Dienstlichen Bekannt aufgenommen. Der Begriff „verantwortliche Mannschaft“ sei ohne weiteres, weil festgestellt wurde, daß das Sachentenzen gar kein Mann war. Beim Entgangen ist, wie der Anklagervertreter das Verbrechen Gudes auslegte. Er sei ja, als wenn durch diesen belanglosen Verfall die ganze Disziplin erübrigt ist.

Erst worden wäre und nannte das Verhalten Gudes bislang absurd, dreist und frech — ein bölliges Verhalten des Geheimdienstes — Erst! An sich wäre, in mein er, eine Gefangenheitsstrafe erreichbar, aber strenger Strafe sei vorbeimesse! Er wollte die höchst zulässige Strafe ausgeworfen wissen. Das Gericht entschante auf die harte Strafe von 14 Tagen Strafengen. Arrest! Also 14 Tage Schwarzarrest bei Befehl und Brot, weil sich der Soldat erregte, einem Angeklagten privaten Dienst zu leisten!

**\* Das gerichtliche Nachspiel zum Untergang des Untergärtners „U 3.“** Das Kriegsgericht verhandelte gegen den Dienstingenieur Jäneke, der angeklagt war, den Untergang des Untergärtnerbootes „U 3“ am 17. Januar durch Fahrerläufigkeit verschuldet zu haben. Die Verhandlung fand unter Rücksicht der Öffentlichkeit statt, weil verschiedene ehemalige Einrichtungen des Bootes eingehend befragt werden mussten. Der Untergang ist dadurch verhindert worden, daß der Schieber des hinteren Steueranges im Boot nach Jäneke saß, der Pegele im Boot aber den vollständigen Beifahrerbericht erfüllte. Die Verhandlung endete mit der Freilassung Jänekes. In der Begründung wurde ausgeführt, der Angeklagte sei in seiner Weise verantwortlich zu machen, denn die Kündigung des Untergärters sei lediglich in einem ungünstigen Zusammenstoß verschiedener Umstände zu suchen.

**\* Verhaftung eines deutschen Offiziers in Swinemünde.** In Swinemünde vertrat sich Mittwoch abend in später Stunde das Gericht, ein deutscher Offizier sei wegen Hochverrat verhaftet worden. In der Tat ist der Leutnant Gustav von Pionierabteilung Nr. 2, der nach Swinemünde berufen war, dort in den Überlandstraßen im Hotel Seeblick durch einen militärischen Hochverratsverdacht verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte möglichst wegen einer internen diplomatischen Gelegenheit. Die Verhandlung es handelt sich um eine Spionage-

nicht imstande, mir darüber Aufschluß zu geben, auf welche Art die Bezeichnung in das Bogenlai gelangt. Und daß diese Bezeichnung auf geistigem Wege, also unbedingt, in das Bogenlai gelangt, das wollen die mit Weisheiten schwer beladenen, sogenannten Gelehrten nicht sagen...!“

Das Schreiben erhielt zur Schluß nochmals die Mohnung an die Bildung, sich nur ja in jedem Jahre einige Lieder einzuhören zu „besorgen“ (das Wort „lausen“ wäre gar zu deutlich); es ist in Brünn aufgegeben und mit der geschriebenen Untertitel „Vediuscaus Olischow“ versehen. Vermutlich ist dies der Mann, der mit den rettenden Eichmeisterinnen einen schwunghaften Handel zu treiben beabsichtigt. Über viele Dumme finden wird?

### Literatur.

**Ludwig Richter's Volksausgaben.** Von den deutschen Malern der Vergangenheit verdient neben Albrecht Dürer wohl kein zweiter wie Ludwig Richter unter das Volk anzutreten. Seine einfache und schlichte, in ihrer Malung aber so große Kunst ist Volkskunst im wahrsten Sinne des Wortes. Leider ist die Gemeinde, die Ludwig Richter kennt, noch recht klein. In der breiten Masse des Volkes ist sein Name kaum bekannt. Es kann auch nicht anders sein. Denn wie wenige lernten den Maler Richter in der Schule kennen, und wie wenigen ist es vergönnt, eines seiner Werke, die verbreitet in den Galerien hängen, bewundern zu können. Auch seine Holzschnitte und Vignetten, die uns die Richter'sche Kunst am bestens eisenbar, sind nur wenig bekannt. Die Werke, die diese Schöpfungen enthalten, sind aber zu teuer und nur Begüterten zugänglich gemacht. Aber Richter gehört unter das Volk. Und da ist es als ein großes Verdienst zu betrachten, daß der Verlag von Hegel u. Schade in Leipzig Volksausgaben herausgibt, die es ermöglichen, auch dem Minderbemerkten die Richter'sche Kunst zugänglich zu machen. Drei Hefte sind soeben erschienen. Sie tragen die Titel „Szenen“, „Sinfonia“ und „Gesammettes“, enthalten je 15 der besten Richter'schen Holzschnitte und kosten pro Heft nur 1.20 M. Ihre Ausstattung ist vorzüglich. Man blättert in den Heften und findet auf jeder Seite ein stelliges Bild, das uns an die Kinderzeit oder an die Tage erinnert, wo Großvater die Großmutter nahm. Diese Hefte werden vor allem den größeren Kindern viele Freude machen. Und auch die Erwachsenen werden gern nach ihnen greifen in ihren blättern, sie weglegen und wieder danach greifen. Denn ein friedlicher Hauch umweht uns beim Schauen der Richter'schen Kunst. Man fühlt sich auf einmal in eine heile, stillle, selle Welt versetzt, und verläßt auf Augenhöhe die lärmenden, hastenden Tage der Gegenwart. Mit dieser Kunst läßt sich das Gemüt bilden. Wir können durch die „Ausgaben der Volkskunst“ bezogen werden.



# Gardinen, Stores

kaufst man ein <sup>b108</sup> bei Julius Fein, Breslau vis-à-vis Kissling.

Am 20. d. Mts. vormittags 10 Uhr, entschließt nach schwerem Leiden meine innig geliebte Frau, unsere Tante und Schwägerin

**Marie Scholtz** geb. Devor

im Alter von 58 Jahren.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze an

Der liebestrühte Gatte **Georg Scholtz**.

Beerdigung: Sonnabend, den 23. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von dem Krankenhaus Bethesda, Gustav Freytagstr., nach St. Salvator.

Todes-Anzeige.

Am 20. d. Mts. verstarb nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen **Georg Scholtz**

**Frau Marie Scholtz** geb. Devor

im Alter von 58 Jahren.

Ihr Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Begegnungskasse, Sektion der Bauarbeiter von Breslau und Umgegend.

Beerdigung: Sonnabend, den 23. d. Mts. nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses Bethesda, nach dem Friedhof St. Salvator.

## Stadt-Theater.

Montag 7½ Uhr:

„Don Juan“.

Sonntags 7½ Uhr:

„Cavalleria rusticana“.

„Raija“.

Montag 7 Uhr:

„Lohengrin“.

## Lobe-Theater.

Montag 7½ Uhr:

„Die Schönheit einer Rasturung“.

„Julius Caesar“.

„Die Söhne der Gesellschaft“.

„Die Söhne der Gesellschaft“.

## Thalia-Theater

Montag 7½ Uhr:

„Christliche Arbeit“.

Montags 7½ Uhr und Sonntags

von 10-2 Uhr: „Der Kater“.

„Das Majestantenmädchen“.

Freitags 8 Uhr:

„Das Fürstentum“.

Samstag 8 Uhr:

„Das Fürstentum“.

„Das Fürstentum“.

## Schauspielhaus

Montag 7 Uhr:

„Das Majestantenmädchen“.

Freitags 8 Uhr:

„Das Fürstentum“.

Samstag 8 Uhr:

„Das Fürstentum“.

## Lieblich's Etablissement

**Harry Walden** mit einem zweiten Speisens.

**Der Brettkönig** etc. etc. etc.

Anfang 7½ Uhr.

Am Garten: Das Sommerson.

## Viktoria-Theater

Neues Programm.

„Das verrückte Hotel“

Montag 8 Uhr.

La Herat, Schildhantete

**Max Marzelli**

etc. etc.

Anfang 8 Uhr.

Das Schildhantete

## Zeltgarten

**Eröffnung**

der

**Winter-Saison**

mit dem glänzenden

**Riesenprogramm.**

Entree 20 Pfg.

Reisenreit 40 Pfg.

## Palmengarten.

Täglich

2 brillante Kapellen.

Damen-E-Camptester

und

Tamburika-Kapelle.

Entree frei.

(Salzhölzer) überall

Salzhölzer 9 Pfg. das

Salzhölzer 10 Pfg. das

## Hirschfleisch

Salzhölzer, halbe Rehköthen,

Steckhöthen und Rehköthen

empfiehlt Hein, Hirschfleisch,

Hirschfleischstr. 112, 5099



freie Turnerschaft, Breslau

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Sonntag, den 24. September 1911:

10. Stiftungsfest

im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17,

bestehend in

Konzert — Turnen — Ball

Wagenpyramiden, gesetzt von 250 Turnern und Turnerinnen.

Programme im Vorverkauf 35 Pf., an der Kasse 45 Pf.

Eintritt 3 Uhr. Ende 11 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung bittet [5088] Das Komitee.

**Arbeiter-Spar- und Bau-Verein**

für Hänsicht und Umgegend.

Sonntag, den 1. Oktober, bei Herrn Koch-Hänsicht:

**Außerordentliche General-Versammlung.**

Zusammenstellung:

1. Geschäft- und Kassenbericht. 2. Bewilligung des Neubaues.

3. Allgemeines.

Der Aufsichtsrat. 5100

Fritz Prezel. Gustav Reinzel. Wilhelm Günzel.

**Geübte Repassiererinnen**

und junge Mädchen

für leichte Arbeit steht gesucht.

[5064] Neus'adt & Neumann, Renschestr. 46.

**Ammann Milch-Kur Anstalt**

Kleine Holzstrasse 8-10

Fernsprecher 2685

Einziger Kuhstall, welcher nur Kindermilch

bezi Kärmelch und Kefir produziert.

ständige hänsische Kontrolle der geimpften, ausgesessenen Milchkühe.

Ausschließlich Trockenfutter - Plombierte Flaschen - Lieferung frei Haus.

Aerzlich empfohlen auch halbfett,

wenn tette Milch nicht vertragen wird.

22 3

Soeben erschienen:

**Kaiser Kanzler Zentrum**

von J. Meerfeld.

Buchhandlung Volkswacht.

**Anzüge** versch. Stoffe, von 12 DM an verschied.

Größe 34-42, Hosen 24-28, Bluse 17. [5445]

**Uhren** versch. Stoffe, Hosen 24-28, Bluse 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 46

Berantwortlich  
für die Wiener Hungerfravalle.

Natürlich sind es wieder die „sozialdemokratischen Heher“ gewesen, die das Wiener Blutbad vom 17. September verschuldeten. So hat es der Nachfolger Karl Luegers im Wiener Bürgermeisteramt, Herr Neumayer, einem Journalisten verkündet, so kann man es in allen reaktionären Zeitungen Berlins und ganz Deutschland lesen. Die englischen Massenstreiks, die französischen Teuerungsrevolten, das Attentat auf Stolypin, schließlich das grausige Wiener Gemeheil — sie alle sind weiter nichts als Folgen der sozialdemokratischen Heher. Die Menschheit könnte glücklich und zufrieden leben, wenn bloß diese Heher und Potsdauwiegler nicht wären. So meinen es „Arena“, „Deutsche Tagesszeitung“, „Post“, und ihre Leser glauben es ihnen aufs Wort, denn sie sitzen auf ihren Schlössern, oder in hochbürgerlichen Stadtwohnungen, lassen sich's wohl sein und können absolut nicht begreifen, warum man so viel Geschrei macht, wenn der Zucker um ein paar Pfennige teurer wird, das Brot im Preise steigt und f. z. Fleisch und Gemüse eine Meinigkeit machen — nach Ihren Begriffen — ausgelaufen werden müsste.

Darum ist auch die Lösung der furchtbaren Probleme, die sich in diesem Augenblick der ganzen europäischen Stadtmenschheit aufdrängen, für diese Leute mit gesunden Verantwortungsorganen und starken Herzen so überaus einfach. Polizeiverbole, Absperrungen, Strafandrohungen, Stoße, Bütte, Fäuste, Säbelhiebe, Kugilladen und ein paar Jahrhunderte Gefängnis, das sind die Allerwertesmittel, mit denen jegliches Leiden der Zeit geheilt wird. Es lebe die Polizei, das Militär, das Ausnahmegesetz, der Belagerungszustand, das Standrecht!

Die schwarz-blauie Presse Berlins freibt eine müsie  
Sehe gegen die Sozialdemokratie und beschuldigt sie der  
plannäbigen Austristung der Wienet Unruhen. So schreibt  
das Zentrumsorgan, die „Germannia“:

Die Sozialdemokratie, die als die Urheberin dieser Vorhänge, von Fluschriften, wie man sie in Wien seit dem Jahre 1848 vielleicht nicht mehr erlebt hat, anzusehen ist, hat, wie es scheint, eine Machtprobe veranstalten wollen, eine Machtprobe allerdings, die für sie einen recht ungünstlichen Ausgang genommen hat. Den Vorwand zu dieser Machtprobe musste die herrschende Feuerung abgeben.

Die bürgerlich-liberale Presse bemüht sich dagegen, ein gerechtes Urteil über die Wiener Ausschreitungen abzugeben. Sie weiß, daß Maßenhungert und Masse n elend die beklagenswerten Ereignisse veranlaßt haben.

So schreibt die gemäßigt liberale „Wossifische Zeitung“:

Sehr ernste Gründe müssen vorhanden sein, daß die Bevölkerung Wiens in so hochgradige Erregung geraten ist. . . . Das sich dem Volk einer Großstadt, das seine Macht hinausschreit und in seinem Zorn zu Gewalttätigkeit übergeht, auch Anhagel beigesetzt, ist selbsterklärendlich. Für die Taten dieser alleruntersten Schicht der Großstadtbevölkerung lehnt die sozialdemokratische Parteileitung Wiens — mit Recht — die Verantwortung ab

Sehr eingehend würdigt die demokratische „Frankfurter Zeitung“ die inneren und äußereren Gründe der Wiener Hungerkrawalle. Sie schreibt:

Seit mehr als einem Jahre wird die österreichische Regierung mit Klagen über die Lebensmittelverfeuerung bestürmt, unter der je länger desto stärker die Bevölkerung zu leiden hat. Die Beschwerden sind mit jedem Monat an Zahl häufiger und im Tone dringlicher geworden, aber die

**85. 25. 1**

## Lobe-Theater.

Shakespeares Römerdramen, von denen Julius Cäsar das älteste ist, haben nicht die künstlerisch-dramatische Bedeutung wie etwa seine englischen Königsdramen. Aber sie haben eins mit den letzteren gemein: Eine ziemlich getreue geschichtliche Wiedergabe der Ereignisse, es sind eben Historien. Natürlich gewinnt diese dramatische, künstlerische Geschichtschilderung bei Shakespeare ein anderes Bild wie bei irgend sonst wem in der alten oder neuen Literatur. Der große Brile ist Dichter, ist Künstler und ist deshalb niemals ein trockener Schilderer. In seinen römischen Dramen hat er sich auf die geschichtlichen Überlieferungen des alten Geschichtsschreibers Plutarch gestützt, die ihm in englischer und französischer Übersetzung bekannt waren. Julius Cäsars Leben bietet an sich dramatische Motive genug und die Geschichte seines tragischen Todes mußte auf künstlerischen Gestaltung reizend. Und Shakespeare hat mit gewaltiger Wucht das Lebensende dieses Tyrannen geschildert. Aber dennoch hat das Drama seine Schwächen; es ist nur bis zum Tode des Cäsars, oder bis zu den Ereignissen, die sich noch an der Leiche des berühmten Römers abspielen, bedeutend; der Schluß ist Verlegenheitsprodukt, ist völlig mißglückt. Aber trotz des Unabhängigkeits der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Verschwörern und Marc Anton und Octavian bleiben die ersten drei Akte von hincrivider Wirkung und entschädigen für den Schluß.

Julius Cäsar ist die Tragödie des ehemaligen Republikaners, der auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Macht dem egoistischen Instinkt des Menschen versetzt und die Hand nach dem Diadem, der absoluten Macht des Herrschers, des Übermenschen, ausstreckt. Brutus, Cassius und die anderen Römer der alten republikanischen Tradition wagen das so oft erprobte Mittel aufs neue: den Tyrannenmord. Cäsar fällt und nun hält der Dichter es für nötig, den Kampf zwischen den Erben des Tyranns und den Republikanern solange weiter spielen zu lassen, bis wir sehen, daß die Republikaner unterliegen — der „Geist“ des geradtreibenden Cäsaren hat sie überwunden. Aber liegt schon in den Schlüpfen, rein dramatisch betrachtet, eine

Männer, denen die Sorge um das Wohl Österreichs übertraut ist, haben mit einem ungewöhnlichen Maß von Gleichmut versucht, die unter der wachsenden Not leidenden Volksklassen zu verteidigen oder durch Maßregeln zufrieden zu stellen, die den Kern der Frage gar nicht berührten und jedenfalls kaum mehr waren, als eine zusammende Geste. Wenn es nun gestern nachmittag und abend in Wien aus Anlaß von Demonstrationen der nohselnden Volksmassen zu schlimmen Zusammenstößen zwischen den Volksmassen und der Polizei und dem Militär gekommen ist, bei denen Blut geslossen ist, so mögen freilich die Leute, denen die hohen Preise nicht wehtun oder gar Nutzen bringen, sich mit dem faulencheinigen Trost beabsen, daß diese Straßenzonen in der Hauptsache das Werk eines radikallustigen Pöbel's seien . . .

Die österreichischen Konsumtzen befinden sich schon seit geraumer Zeit nicht mehr in der angenehmen Lage, um die sie von den Brot- und Fleischländern des Deutschen Reiches selbst befriedet würden. Die Vorräte an Lebensmitteln sind unter der Wirkung mannigfacher Ursachen verringert worden. Österreich und Ungarn liefern nicht mehr die Fleischmengen, die für eine billige und gute Ernährung der Volksmassen industrieller und grossstädtischer Bevölkerung erforderlich sind. Die Grenzen der Balkanstaaten aber, die in früheren Zeiten die Viehvorräte Österreich-Ungarns ergänzten, sind in der Hauptlache gesperrt und nur geringe Mengen von Schlachtvieh sind den Importeuren von serbischen und rumänischem Vieh durch besondere Klauseln der Handelsverträge zugestanden worden. Aber sie reichen bei weitem nicht aus, das Defizit der inländischen Viehwirtschaft auszugleichen, und jeder Versuch, diese Sperr-

Länderreichen überzeugen, und jetzt kommt, wie Speer setzte am südöstlichen Tor des Reiches auch nur ein wenig zu lockern, ist von den Agrariern, die in Österreich und Ungarn ebenso rücksichtslos von ihrer Macht in Regierung und Parlament Gebrauch machen wie in Deutschland, mit drohender Gewalt zurückschlagen worden. Als man es aber versucht, durch argentinisches Bestierfleisch den Massen der großstädtischen Bevölkerung ein billiges und brauchbares Nahrungsmittel zu liefern, stellte sich heraus, daß die Vorgängerin der jetzigen Regierung sich durch eine den ungarischen und indirekt auch den österreichischen Agrariern zuliebe geschlossenes Abkommen mit Ungarn die Hände gebunden hat und daß Österreich Fleisch nur nach Zustimmung der ungarischen Regierung einzuführen darf. Diese aber will ihre Zustimmung gegen Konzeptionen verlaufen, die auf ganz anderen Gebieten liegen und die Österreich nur mit denselben Gesühlen zugestehen kann, mit denen etwa ein Verhungertnder eine Provinz mit Gold auswieglt. Die heutige österreichische Regierung befindet sich in der Tat in einer müßigen Lage. Auf der einen Seite verlangt von ihr die Bevölkerung, daß sie ihre Pflicht me und das Volk vor der Hungersnot bewahre, auf der anderen entspricht sie es als ihre Pflicht, nicht wegen eines nach ihrer Meinung vorübergehenden Notstandes das Interesse des österreichischen Staates dauernd zu schwächen. Die Gewissenlosigkeit, mit der die Männer der christlich-sozialen Partei, solange sie an der Regierung waren, wichtige Interessen des Volkes und des Staates durch einen Geheimvertrag preisgaben, vielleicht in der leichthinigen Hoffnung, daß dieser Vertrag niemals so bitterer Ernst werden könnte, wie er nun geworden ist, rächt sich jetzt an den Erben.

Es ist kein Zweifel, daß die Regierung gerne etwas tun möchte, was eine Erleichterung der Situation herbeiführen könnte, aber Herr von Gauthier fürchtet sich vor dem mächtigen Agrarientum, das wohl bis in die höchsten Sphären der Gesellschaft hinein, ganz wie bei uns, seine Besitzüter hat. Er schwankt, zögert und verschiebt, so viel er kann, und als vor einigen Tagen die Oldmänner des Abgeordnetenhauses versammelt waren, um über den Termin der Einberufung des Parlaments zu beraten, sprach er sich gegen einen überstürzten Zusammentritt des Abgeordnetenhauses aus, der keinen rechten Zweck habe. Er hatte noch das Malheur, die Bewegung gegen die Fleischsteuerung als eine von Urratgeuren gemachte zu bezeichnen und damit natürlich in den Zeilen der Bevölkerung, die am eigenen Leibe und in der eigenen Tasche die Realität der Steuerung spüren, lebhafte Unwillen herzuzaufen.

Was gestern in Wien geschehen ist, unterscheidet sich seiner inneren Natur nach wenig von den Vorgängen, von denen seit Wochen aus anderen von Täuertung und Misswachs heimge suchten Ländern berichtet wird ... Es ist schlimm, daß die Zustands höhe, die zu einem Teil durch Ungeschicklichkeit der Politiker, zum andern Teil durch die Erregung der Volksmassen herbeigeführt zu sein scheinen, zu schweren Verwundungen und dem Verlust eines Menschenlebens geführt haben. Aber es wäre lächerlich, wollten nun etwa reaktionäre Ansläger die Demonstrationen der Sozialdemokratie für diese Voraussetzung ver-

große Schwäche, so will es uns scheinen, als ob trotz der drängenden dramatischen Wucht der ersten Akte, auch hier die Schwächen des Werkes und — des Dichters zu erkennen sind. „Warum denn wäre Cäsar ein Thron?“, so läßt der Dichter seine Verschwörer fragen. Und er findet die richtige Antwort sofort: „Wenn er nicht fäh‘, die Römer sind mit Schafe.“ Hier haben wir mit knappen Worten eine sozusagen populäre Begründung der Tyrannie. Wir sind verneint, daß dieser Teilstgedanke geschichtlicher Erkenntnis nicht zum Brennpunkt des dramatischen Geschehens gemacht wird. Nicht zwischen Volk und Tyrann wird der republikanische Gedanke ausgefochten, sondern zwischen einzelnen Menschen, zwischen Eliten. Sowar sind gerade im „Julius Cäsar“ leidenschaftliche Volkszenen gedacht, aber sie sind doch rein im Shakespeare'schen Stil gedacht. Was Shakespeare dort als Volk handeln läßt, ist „Gesindel“, ist leicht erregbarer, gedanken- und gesinnungsloser Pöbel. Und das ist ein ganz besonderes Charakteristikum bei Shakespeare: Er ist im Grunde genommen ein großer Verächter der „Masse“ des Volkes. Aus allen seinen Dramen spricht diese Verachtung. Das Volk ist ihm etwas Plumpes, sein „stinkender Atem“ ist ihm zuwider, und auch im „Julius Cäsar“ kommt diese liefe Abneigung gegen das Volk zur Gestaltung. Gut genug und notwendig ist es ihm für den lebendigen literarischen Apparat oder um, wie in diesem Römerdrama, dem Demagoggen Marc Anton ein überaus wirksames Relief zu geben. Was hätte dieser kräftige Dramatikercessalien können, wenn er das Morden und

Nun einiges über die Aufführung im Lobeltheater. Nach der völligen Uebersezung des Schauspiels in dieses Theater, will die Direction Loewe versuchen, ein künstlerisches Programm zu verwirklichen. Wir mühten schon bei der Aufführung von Minna von Barnhelm anerkennen, daß wir Bedeutendes zu erwarten haben. Schon der Umstand allein, daß man mit "Julius Cäsar" den eigenlichen Reigen des Neuen eröffnete, mußte etwas Besonderes erwarten lassen. Man weiß, wie die Meiningger gerade für dieses Drama mit dem Stil angegeben haben, und es ist seitdem überhaupt nur einer großen, ernsten Bühne möglich, diesen Stil zu pflegen. Hinzu kommt noch, daß die neue Rheinhardsche Regie Kunst die großstädtischen Bühnen vorwärts treibt und infolgedessen auch Breslau treiben müste. Wir konnten also etwas erwarten und wir haben auch etwas Bedeutendes erhalten. Allerdings ist das, was uns die Regiekunst des neuen Mannes, des Herrn Margot — die darstellenden Künstler verzeihen, wenn wir diesmal von der Regie zuerst sprechen —, nicht ganz kritiklos hinzunehmen. Neben Großartigem stand Kleines, Unzulängliches. Vor allem aber hat sich bestätigt, daß die Bühne des Lobeltheaters zu klein ist, um diesen Stil zu pflegen. Hier ist ein tiefer Prospekt nötig, um ein halbwegs eindrucksvolles Bild des alten

auswörthlich machen. Es ist begreiflich und am Platze, daß eine konservative Partei, die den Ausbruch erhebt, die Arbeitermassen zu führen, deren Interessen möglichst stark und klar den Negligenzenden vor Augen führt. Sie hat auch, soweit man bisher sehen kann, nichts verschuldet. Die Wiener Demonstrationssammlungen waren Wirkung, nicht Ursache. Hätte die Regierung bei beiden Seiten eine energische Maßnahme zur Ende rung der Trennung getroffen, so wären wohl die Versammlungen nicht nötig gewesen und lediglich hätten sie unter einer gelassenen Stimmung der beteiligten Massen stattgefunden. Freiherr v. Gaußsch, der es mit den Agrarierern nicht verderben möchte, wird jetzt einsehen, daß es noch gefährlicher ist, die Massen der Großstädte auf die Straße zu rufen... Er wird bemüht sein müssen, daß an keiner ebdentliche Lügen auch außerordentlich Maßnahmen rechtfertigen, und er wird wohl vor den Agrarierern, die ja freilich auch im Hochadel sitzen, nicht mehr Furcht haben, als vor den Vertretern des Feudalismus. Vermag er zu einem herzhaften Entschluß aber nicht zu kommen, dann werden die Tage seiner Ministerpräsidentschaft nicht mehr lange dauern. Wenn mit Ausnahmeständen und Bajonettschlägen vermögt man das Verlangen nach Brot ebensoviel zu bekämpfen, wie das nach Vollrechten.

Für die Wiener Hungeraussichtreitungen ist also in erster Linie die österreichische Regierung, die sich in schlechtester Abhängigkeit von den rässigeren Agrariern befindet, verantwortlich zu machen!

Eins Oberleitern.

## Die Todesstrafe im Dienste der Weltglorie.

Auf der Tagung des zweiten deutschen Richtertages hat der Staatsanwalt Dr. Körle in einem Referat über die gesetzlichen Vorarbeiten zum neuen Strafgesetzbuch für die Verbesserung der bisherigen Form der Todesstrafe auch aus rechtlichen Gründen plädiert. Diese Ausschüsse lässt sich natürlich in jene sogenannte Zentrumssatz, der „Überschreitende Kürte“, nicht entgehen. In einem Verteilung wird auf dieses vorzügliche Mittel zur Erhaltung des wackeligen Altars und der damit eng verbundenen Zentrums herrschaft aufmerksam gemacht. Dem Geist des Missionslers, mit seinen Herrenverbrennungen zur höheren Ehre Gottes ist ja bis heut noch etwas lebendig. Man erinnert sich in jenen Kreisen mit Wehmut an jene herrlichen Zeiten, wo durch so humane Mittel die Kirchenherrschaft stabilisiert wurde. Die immer wieder gehörte Klage vom Verfall der christlichen Sitten erschöpft sich in den Ruf nach einer das Grauen erweckenden Form der Todesstrafe. Fürwahr echt christlich. Durch diese Identifizierung mit den Ausschüssen des Staatsanwalts beweisen die Grönmen am schlegendsten den Schwund von der Humanität des christlichen Zeitalters. Nur würden wir uns nicht die Rühe nehmen, diesen Standpunkt eines Zentrumssatzes zu beleuchten, denn diese Ideen und Gedankengänge sind wahrscheinlich so bekannt, daß man darauf verzichten kann, sie besonders festzustellen. Hier handelt es sich aber darum, daß diese selben Leute jedes auch noch so unbedeutende Verkommenis unter Arbeitern, die mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben, unserer Partei unter einem großen Aufwand von fiktlicher Entstüpfung an die Rockschöße hängen wollen. Den selben Leuten, die von Christentum trieben, ist die Hinrichtung mittels Gift oder Elektrizität zu human. Sie wollen auf alle Fälle das Veil beibehalten wissen, um nicht die Prozedur für den Delinquenten zu einem Vergnügen, zu einem Genuss zu machen, den er herbeisehnt, und nicht zuletzt, um nicht den biblischen Rechtsgrundrahm zu erschüttern: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden“, in einer Zeit, wo die besten Kräfte an der Erhaltung der Religion unter dem Volke tätig sind. Da haben wir's also, aus Gründen der Religion muß die möglichst inhumane Form der Todesstrafe beibehalten werden. Und der „Kürte“, der sich diese gemütslesen, menschenfreindlichen Ausschüsse zu eignem macht, nimmt sich das Recht heraus, von der zunehmenden Verderbtheit der Arbeiter durch die sozialdemokratische Erziehung zu reden. Sollte nicht vielmehr ein größerer Teil dieser bedauernswerten Verkommenisse auf das Konto der vom literalen Geiste durchwochten Schülererziehung zu setzen sein? Wenn man dort ebenfalls die Todesstrafe als ein Mittel zur Erhaltung der Religion hinstellt, darf man das ohne weiteres annehmen. Von den sozialen Ursachen des Verbrechens will das Zentrumssatz überhaupt nichts wissen, wahrscheinlich aus Gründen der Religiosität. Die Arbeiter werden die fiktiven Entstüpfungsergebnisse sozialdemokratische Erziehung richtig einzuschätzen und zu

Roma mit seinem leidenschaftlichen Volksleben zu bekommen. Das geht aber auf der Bühne an der Lessingstraße nicht. Deshalb behelft sich der Regisseur damit, massive Bruchteile großer Bauten, wie z. B. das vom Forum, aufzubauen. Das war monumental und von prächtiger Wirkung. hatte aber den Nachteil, daß für das Volk nur ein schmaler Bühnenstreifen an der Rampe frei blieb. Und wenn sich hier das Volk auch feierlich gab, das Hin- und Hergeschreie auf einem Zweimeterstreifen wirkten dennoch etwas komisch. Auch mit der großen Gewitterszene können wir nicht einverstanden sein. Warum muß das in nächtlichen Gewitterssturm getauchte Rom daliegen, wie ein sinnvoll in einem schneeweißen Papierkarton verstautes Spielzeug? Dieses nächtliche Rom und dieses nächtliche Gewitter — mit Ausnahme des wunderschönen Donners — als gelungen zu bezeichnen, fehlte uns die Phantasie eines ganz neuen Bühnensezessionisten. Das wirkungsvollste Bild blieb, trotz seiner Vollzmängel, die Szene vor dem Forum mit den Reden von Brutus (Herr Bauer) und Marc Anton (Herr Sloda). Herr Bauer war ein vornehmer imponierender Römer, dessen Vaterlandsliche und republikanische Tugend überzeugend wirkte, und seine kluge Rede war der Situation entsprechend vorsätzlich abgestimmt. Herr Sloda kann sich noch seiner Leistung den besten Marc-Anton-Darstellern zugesellen. Das war eine ganz prächtige Figur, die deshalb doppelt fesselte, weil der Künstler nicht mit den berechnenden Versammlungsdemagogen unterstrich, sondern seiner Liebe zu Cäsar nebenbei mit Übersicht gebeuchelten Stellen auch ehrlichen Ausdruck gab. Die dritte Hauptrolle war die des Cäsars, den Herr Schröder gab. Seine Muskelwar vorzüglich und auch seine Mürde war imponierend. Aber ein klein wenig mehr hätte der kluge, scharfe Geist des Käfers gespürt werden müssen; vielleicht trägt aber hier die Hauptschuld der Dichter, der ein eigenständiges Charakterbild in diesem Römer garnicht geschaffen hat. Eine wirkliche Charakterstudie ist nur der Cassius, den der neue Charakterspieler unserer Bühne, Herr Schmidt, darstellte. Die Leistung dieses Künstlers war sicher gut zu nennen; aber aus dem Cassius kann mehr gemacht werden, man darf ihn nicht zu viel mit dem „hohlen Blick“ charakterisieren wollen. Herr Berger war ein ganz trefflicher Casca, und die beiden Damen Salta und Santen fast rossige Römerinnen, von denen namentlich die ältere mit dem blonden Haar legend einer germanischen Thunelda eine kleine Kulturstudie ließerte. Von all den zahlreichen anderen Künstlern ist im allgemeinen nur Gutes zu sagen, sie hatten wohl alle das Bestreben, an der einheitlichen Wirkung mitzuwirken. Das Haus war stark besetzt und spendete den Künstlern, ganz besonders Herrn Sloda, starken Beifall.

Uebrigens sei bemerkt, daß die von uns fürzlich bemängel-

gewöhnlich ist vermerkt, daß die von uns vorgenommene  
gelle alte Dekoration am oberen Proscenium durch eine neu-  
stilisierte ersetzt worden ist. S.

würdigen wissen. Sie werden sich auf die Stellungnahme des Stammes Blattes zur Nobesstraße erinnern und daran erkennen, daß der obere Grund und Sitzsah des Güters der christlichen Machtigung: "Liebe deinen Nächsten, wie du selbst" gerade bei denjenigen, die ihn so oft im Munde führen, seine Stätte hat.

### Die Schnapspest.

Auf der diesjährigen Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Armentpflege und Wohlkunst spielt auch die immer noch nicht ausgerottete Schnapspest eine bedeutende Rolle. So führte der Bürgermeister von Kattowitz, Neugebauer, unter anderem folgendes aus:

"Über dem oberschlesischen Industriebezirk ruht der Ausfall einer Gottesgefäß. Er wird dort in der höchsten Qualität verabreicht. Die Zustände sind geradezu unhaltbar geworden und an den Wohn- und Vorstadttagen müssen auf polizeiliche Anordnung die Schantüten stöhnen geschlossen werden. Daher empfinden wir es als ungerecht, wenn das Wirtschaftsverbot befehlten werden soll. Petrosen werden ja doch nur die sogenannten Töpften, in denen bei uns Zustände herrschen, von denen Sie sich keine Begierde machen können. Bei 14.000 Einwohnern in Kattowitz sind dort 36 Töpften. Für den Wirt, der trotz der rüttelnden Anordnung einem Trinker Branntheim herabstellt, müssen höhere Strafen eingesetzt werden, als 200 Mark Belohnung und zwei Monate Gefängnis. Der Handel mit Alkohol ist so außerordentlich ertragreich, daß eine solche Strafe den Wirt nicht trifft."

In Oberschlesien sind ja die Zustände besondere Frik: wer aber möchte legieren, doch auch anderwärts zur Bekämpfung der Schnapspest noch gar mancherlei zu tun bleibt. Überwunden kann die obige Volkswohlheit nur durch die fortwährende Ausbildung der Arbeiterschaft werden. Zum Schnapsabschott wird sich das schwarze Rad, das in Oberschlesien herrscht, natürlich nie ausschwingen, denn der Ausfall fördert die Dummbheit, das hässliche Volkwerk gegen die Sozialdemokratie. Unsere Preßlauer Freunde, die ja hundig in beträchtlicher Zahl in Oberschlesien auf Montage beschäftigt sind, können sich ein Verdienst erwerben, wenn sie überall den Fußspuck auf das schäfliche entgegensetzen.

Beuthen OS., 21. September. Aus dem Stadtgericht. Da am Montag zusammengetretenen Stadtvorordneten erhoben zunächst energischen Protest gegen das Verhalten des Magistrats bei der Anstellung des Stadtvorordneten Schuhn zum städtischen Maschinendirektor. Dem Vorsteher, Herrn Galuska, selundet Herr Stadtvorordner Freudenthal, der auf den § 55 der Städteordnung hinweist und betont, daß der Magistrat ihnen öfter die Städteordnung übertraten habe. Sein Antrag ging dahin eine Beschlussfassung über diesen Punkt abzulehnen, da Herr Schuhn aus einem Schreiben des Magistrats einen Rechtsanspruch befreite. Idung. Bürgermeister Freudenthal bestritt diese Ansicht und verteidigte das Verhalten des Magistrats. Die Versammlung lehnte jedoch den Antrag des Stadtvorordneten ab. Die Versammlung ging nunmehr in der Tagesordnung weiter und wählte Herrn Bittendorfer zum unbestimmten Stadtvor. Auch wurde beschlossen, daß Gehalt des Stadtrats Taborzak im Laufe seiner Amtszeit von 6.000 Mark auf 7.000 Mark zu erhöhen. Zur Erhebung der Kanalgebühren soll am 1. April 1912 eine festgelegte Abgabe in Kraft treten. Über den Straßenbahnbau der Linie Beuthen-Wieckowitz und Kart-Stadtwald und die Verhandlungen mit der Firma Beyer u. Comp. wurde aufgekommen werden, da die Firma jetzt mehr Engekommen zeigt. Die Versammlung ist auch mit dem Erwerb von Grundstücken von der Schlesischen Aktien Gesellschaft für Bergbau und Industriebetrieb zum Betriebe der Straßenbahn einverstanden.

Auch der Einleitung des Ermittlungsverfahrens gegen die Besitzer der Grundstücke Ecke Krämer- und Röhrbergerstraße wegen Erwerb einer Straßenseite wurde zugestimmt.

Beuthen OS., 20. September. Die "nationale Zugangs und Zollzoll" treibt in unserer Region höchst schändliche Plünderungen an. In einem der letzten Sonntage waren die Zöllnerinnen unseres Städtchens von unserem evangelischen Ortsgeistlichen zusammengekommen worden, um auch einen Almosenmarkt mit vollem Gedränge, wie ihn die Nachbar- und Militärsstadt Glogau verschiedentlich Male infiziert hat, zu unternehmen. Auf dem Marktplatz war der Sammelpunkt. Es hatten sich nicht nur die Jugend, sondern auch ein großer Teil der anderen Jahrgänge der Bevölkerung eingefunden. Doch zu Rose bewegte sich Sr. Hochwürden als ehemaliger Kavallerist in vornehmster Haltung vor dem "Kriegszuge" her. Höchst erlöst schmetternde Kläff aus einer anderen Straße. Ein Verein rückte mit kleinem Spiel über den Markt heran. Ein Bäumchen der Königin und Sr. Hochwürden befanden sich auf der Erde. Ein Wardspielstiel begleitete diesen Vorgang. Das sonst ruhige Tier war darüber so ungebärdig geworden, daß Sr. Hochwürden sich ein anderes Tier leihen mußte und nun gings hinaus ins Land. Eine ganze Reihe von Töfern konnten sich an dem seltsamen Anblick eines gewöhnlichen Pferdes ergötzen. Und so ist nun auch die Jugend von "Kub-Beuthen" fürs Vaterland gereizt worden! Hurra! hurra! hurra!

Beuthen OS., 22. September. Die alte Unsitte. Durch das acholtische Beleiderverbot von Ohrenreiten auf den Straßen sind schon viele Menschen zu Schaden gekommen. Durch die alte Unsitte ist die Frau des Oberlandrats der jüdischen Gemeinde zu Fall gekommen und hat schwere Verletzungen erlitten. Mit blutüberströmtem Gesicht wurde sie in ihre Wohnung gebracht.

Beuthen OS., 22. September. Falpiett. Auf eigenartige Weise wurde der Lokomotivführer Paul Holz auf Karnevalsfreude schwer verletzt. Beim Heraussteuern aus der Lokomotive wurde er vom Damm erfaßt und buchstäblich halbiert. In drei Viertel wurde ihm die Kopfbau abgeschnitten. Er mußte nach Anlegung eines Reiverbandes ins Knappischafszazett überführt werden.

Beuthen OS., 22. September. Mord. Am Walde bei Golica an der schlesisch-russischen Grenze ermordete ein Landwirt seinen Schwagerwaisen wegen zweier Morgen Land, die letzterer im Prozeßweg von ihm begehrte.

Kattowitz, 22. September. Polnische Berufsvereinigung. Die einzige und älteste polnische Berufsorganisation soll wie nunmehr endgültig feierlich in allerdämlicher Zeit ihren Sitz von Breslau nach Kattowitz verlegen. Leiter des Zentralbüros ist der bekannte Solinski, der ja auch zum Reichstagkandidaten der Polen für Kattowitz-Zabrze ausersehen ist.

Kattowitz, 22. September. Schmuggel von Streichholzern. Seit Einführung der Steuer auf Streichholzer bildet diese Ware einen beliebten Raubartikel an der österreichisch-schlesischen Grenze. Häufig werden einzelne Personen von den preußischen Grenzbeamten abfaßt, die in den Kleidern verborgene Streichholzer aus Österreich einzuschmuggeln versuchen. Erlaubt ist nur die Münzahme von drei Schachtern; eine darüber hinausgehende Menge wird als Steuerhinterziehung angesehen und mit einer Strafe von 30 Mark belegt. Der geringe Wert der Schmuggelware steht also zu der hohen Strafe sehr im Mißverhältnis.

Gleiwitz, 22. September. Pickelblanc. In der Kirche "Allerheiligsten" hat am Montag nachmittag eine Dame aus Berlin ihr Handtäschchen liegen lassen. Eine Nachfrage beim Küster, ob bei diesem vielleicht das Fundobjekt abgeschenkt wurde, erwies sich als erfolglos. Da, am anderen Tage hatte der Friedhof die Feuerlichkeiten einzustellen einen Teil des gründen-

nen Gutes, nämlich ein Gund Schlüssel, auf dem Altar der Kirche niedergelegen. Das Taschentuch und seinen weiteren Inhalt zog er allerdings vor, zu behalten.

Zabrze, 21. September. Sitzung der Gemeindevertretung. In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung wurden zunächst die vier ausscheidenden Schöffen wieder und Herr Direktor Heiß als vierter Direktor neu gewählt. Neben den Direktoren wirkt noch als Schöffe Herr Apothekenbesitzer Skrzypiec. Ein fünf Quadratmeter großes Stück Land an den Direktoren wirkt noch als Schöffe Herr Apothekenbesitzer werden. Die Gemeindevertretung genehmigte die Vorlage. Die in der Gemeinde beschäftigten Autischer wünschen in Unbetacht der fortwährenden Steuerung eine Löbnerhöhung. Der Anfangslohn beträgt jetzt 81 Mark ohne freie Wohnung und steigt von zwei zu zwei Jahren bis zu 95 Mark. Der Gemeindevorstand ist offenbar der Meinung, daß sich mit 95 Mark ganz ausgezeichnet leben läßt, denn er schlug vor, das Höchstgehalt auf 95 Mark zu belassen, während das Anfangsgehalt von 81 auf 88 Mark zu erhöhen ist. Herr Grünwald legte etwas mehr Verständnis für die Röte des Lebens an den Tag als der Gemeindevorstand, denn er beantragte Wohnsähe von 90, 95, 97 und 101 Mark. Leider schloß sich die Gemeindevertretung dem Antrage des Vorstandes an und erhöhte den Anfangslohn auf 88 Mark. Von diesem Ausgang dürften die so schlecht bezahlten Autischer gerade nicht erbaut sein. Damit war die Tagesordnung in 2½ stündiger Sitzung erledigt.

Königshütte, 22. September. Zur katholischen Schießäffäre. Das Bestinden des bei einer Theater-Vorführung des katholischen Jugendvereins von St. Barbara angeschossenen Autisters Wollmann ist den Umständen nach angemessenes. Rehengefahr besteht immer noch. Die gestern geplante Operation ist verschoben worden.

Probischütz, 22. September. Die Mäuseplage nimmt trotz aller Bekämpfungsmaßregeln unerbittlich überhand. Auf einzelnen Feldmarken wurden bereits 14.000 bis 15.000 Stück verübt und immer noch merkt man keine Abnahme derselben. Es ist zu befürchten, daß die gefährlichen Tiere zunächst die junge Winterzaat schwer schädigen und im Winter auch in die Scheunen eindringen werden.

Bogischütz, 22. September. Ein Findling. Die 14jährige Bergmannstochter Martha Kopiegel aus Bogischütz fand am Dienstag in der dortigen Pfarrkirche ein etwa 6 bis 8 Wochen altes Knäblein. Jedenfalls hat sich eine unnatürliche Mutter, der das Kind unbedeutend war, auf diese Weise des Kindes entledigen wollen. Der Findling lag in der leichten Krebsbank und schrie furchtbarlich.

Schoppinitz, 22. September. Aus Furcht vor Strafe sprang der 12jährige Sohn des Hüttenarbeiters Matzowski aus dem Fenster. Der Junge war einige Tage nicht zu Hause bekommen. Für seine Ungehorsamkeit wollte ihm der Vater eine Tracht Prügel verabreichen, was den Knaben zu dem Sprung aus dem Fenster den im zweiten Stock gelegenen Wohnung veranlaßte. Mit mehreren Knochenbrüchen blieb er liegen und mußte ins Krankenhauslazarett überführt werden.

### Aus der Geschäftswelt.

Geschäftseröffnung. In einigen Tagen wird im westlichen Zentrum Reuschestr. 37/38 am Königsplatz ein Herren- und Knabengarderoben-Geschäft unter der Firma Deutsche Herrenmode eröffnet werden. Die Firma wird besonders mittlere und bessere Garderobe zum Verkauf bringen; auch unterhält sie eine umfangreiche Abteilung für elegante Männerfertigung. Durch Einführung strenger Preise ist dem Publikum für reelle Dienstleistung Garantie geleistet. (Siehe die heutige Anzeige im Inseratenteil.)

# Ausnahme-Preise

## unserer wetterfesten Qualitäts-Schuhwaren.

Beginn: Heute!

Verkauf nur solange Vorrat!

Herren-Zug-, Schnür- und Schnallen-Stiefel jetzt 590  
kräftiges Wachsleder, stark. Boden

Damen-Knopf-Schuhe 390 jetzt 265  
M. Wachsled. für d. Strasse

Schulstiefel 340 kräftiges  
Wachsleder 290 240  
31-35 M. 27-30 M. 25-26 M.

Herren-Schnürstiefel 750 jetzt  
mit und ohne Lederkappe, amerik. Form. Boxchrom-Chevreux-horse

Damen-Schnür- u. Knopf-Stiefel 590 jetzt  
mit und ohne Lederkappe, Box-Chrom, Chevreux-horse . . .

Eleg. Schnürstiefel für Mädchen  
Boxchrom, Chevreux-horse, Lackkappe  
490 390  
31-35 M. 27-30 M. 25-26 M.

Mädchen-Schnürstiefel 485 jetzt 365  
sehr strapazierfähig 425 31-34 27-33 M.

Turnschuhe 105 jetzt  
Gummisohle, je nach Grösse von an

Hausschuhe 345 jetzt 245  
Chagrin - Leder, m. klein. Absatz  
Herren: 345 Damen: 245 M.

Grosse Posten Damen-

Melton-Pantoffel

jetzt

28 Pf.

50 Verkaufsstellen

Schuhwarenfabrik

ca. 500 Angestellte

# Flax Tack

Verkaufshaus  
BRESLAU

nur

Reuschestr. 16/17  
Ecke Neue Weltgasse  
5 Schaufenster.

5084

# Trinkt Sinalco!

Beuthen O.-S.

Bäckereien.

Bilko, Hugo, Fleischstraße 11.

Gummierolen.

Vereins-Brauerei A.-G.

Gärtnerei.

Schleder, W., Lamontiger Chaussee 37.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

John, F., Joh. M. Wartski, Gießalbholzstr., Boulevarde.

Lebensmittel-Konsum.

Böhni, G., Kirchstraße u. Krautauerstraße.

**Brieg**

Alkoholfreie Getränke.

Trinit „Golds Special-Brau“.

Arbeiter-Konfektion.

Neumann, H., Reptitz, 1, Obj. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.

Peter, G., Reptitz, 22, Vogelsche Pianoforte.

Blawid, Karl, Lüderitz, 57.

Hoffmann, Adolf, Reptitz, 33.

Krämer, Hermann, Reptitz, 5.

Kudel, Hermann, Reptitz, 18.

Kudel, Herm., Reptitzstraße 4.

Kräuter, für Komödie und Landrot.

Lebkuchenereien.

Wiegert, Stadtbrennerei H.-G.

Bürgerliches Brauhaus, G. G. m. b. H.

Wieser, Phisal, Tafettent-Artikel.

Fiala, J., Wellingstraße 14.

Fiala, J., Farben, Verkaufsstelle.

in der Central-Drogerie, Mühlstr. 1.

Fahrer und Nahmaschinen.

Schmidt, G., Cörelmarkt, 8, Reptitz.

Fleischerei u. Wurstfabrik.

Crommelin, Frieder, Mühlstr. 24.

Hille, Robert, Reptitzstraße 34.

Wittler, Paul, Reptitzstraße 21.

Sauer, Adolf, Pfeifferstraße.

Schoff, Richard, Ritterstraße 9.

Fruchtsirupe etc.

Göbel, Alois, 824 Str. 26.

Kaufmänner und Spielwaren.

Göbel, H., Wellingstraße 2.

Herren- u. Kunden-Garderobe.

Rabbi, Franz, Langstraße 11.

Schmidmann, Georg, Mühlstr. 34.

Model, Eugen, Burgstraße 27.

Kaufmänner, Möbel.

Reiter, Heinrich, Reptitz, 22.

Holz- u. Holzten-Handlung.

Reiter, Carl, Reptitzstraße 55.

Holz-, Leder- und Pelzwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

Hebecker, H., Reptitz, 11-12, Schuh-

Kaufhäuser.

Rack, 1900, Ring 36.

Reitzenhauer, Will, Reptitz.

Kinematograph.

Edlauer, Paul, Reptitz, 22.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Göttner, Ernst, Reptitzstraße 23.

Mosk, Rob., Mühlstr. 1, Reptitz.

Kunst-, Weiss- und Wollwaren.

Gottschewitz, Franz, Mühlstr. 14.

